

# Ruanda

## Revue



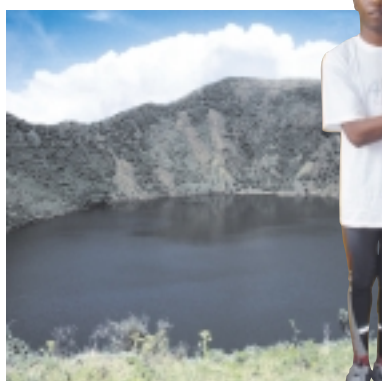
WE'LL NEVER FORGET OUR  
RELATIVES VICTIMS OF THE  
GENOCIDE OF APRIL-JULY 1994.

NTITUZIBAGIRWA ABACU BAZIZE  
ITSEMBABWOKO, ITSEMBATSEMBA  
RYA MATA, NYAKANGA 1994.

NOUS N'OUBLIERONS JAMAIS LES  
NÔTRES, VICTIMES DU GENOCIDE  
D'AVRIL-JUILLET 1994.

***Ruanda***  
**10 Jahre nach  
dem Völkermord**

# Inhaltsverzeichnis



<i>Das Trauma des Völkermords</i> .....	3
<i>Das Ende der Übergangsperiode in Ruanda</i> .....	4
<i>Nationale Kommission für Einheit und Versöhnung</i> .....	8
<i>Über die Wahlen in Ruanda</i> <i>– eine Zwischenbemerkung</i> .....	10
<i>Fallstricke der Wohltätigkeit</i> .....	13
<i>Einen Tag arbeiten, viele Tage helfen</i> .....	14
<i>Ein neuer Stern am Läuferhimmel</i> .....	17
<i>Mein Zivildienst in Ruanda</i> .....	18
<i>Die erwachsenen Kinder von Muramba</i> .....	20
<i>Afrika für Anfänger</i> .....	24
<i>Haßlocher Frauen in Ruanda</i> .....	30
<i>Jubel und Dank für die Hilfe aus Holzheim</i> .....	33
<i>Reisebericht der „Lehrer-Schüler-Reise“</i> .....	35
<i>Buch-Tipps</i> .....	38
<i>Mitgliederversammlung des Vereins</i> <i>Partnerschaft Rheinland-Pfalz-Ruanda e.V.</i> .....	40
<i>Termine und Veranstaltungen</i> .....	42
<i>In eigener Sache, Aktive Partnerschaft, Impressum</i> .....	44

*Titelfoto: Harald Göbel, Landesmedienzentrum Rheinland-Pfalz*

# Das Trauma des Völkermords

von Walter Zuber, Minister des  
Innern und für Sport

Von April bis Oktober 1994 wurden rund eine Million Tutsi und oppositionelle Hutu auf unvorstellbar grausame Weise getötet. Im Oktober 1994 reiste ich in Begleitung von zwei Mitarbeiterinnen des Innenministeriums nach Ruanda und war damals international der erste Regierungsvertreter, der nach dem Völkermord das Land besuchte. Auch wenn seit meiner Reise fast zehn Jahre ins Land gegangen sind, die schrecklichen Bilder, die Völkermord, Hunger und Krankheit hervorriefen, empfinde ich bis heute nach: In tiefer Traurigkeit wurde mir bewusst: Dieses Land und seine Bewohnerinnen und Bewohner waren in ihrer Seele zutiefst verletzt, denn es gab nur wenige, die nicht Opfer oder Täter geworden waren. Kinder mussten miterleben, wie Eltern oder Geschwister auf bestialische Weise ermordet wurden, Eltern mussten hilflos zusehen, wie ihre Kinder abgeschlachtet wurden. Es gab nur wenige, die nicht durch den grauenhaften Tod von nahen Verwandten, Bekannten oder Nachbarn betroffen waren. Vergewaltigte Frauen, verwaiste Kinder, alte Menschen, der sozialen Heimat der Großfamilie beraubt, vegetierten allein vor sich hin. Mehr als das ganze

physische Elend hat mich die unendliche Trauer in den Augen der Menschen berührt. Hass, Misstrauen und der Wunsch nach Rache prägten das Verhältnis der Menschen zueinander. Überall im Land waren schwere Zerstörungen sichtbar. In den Gemeinden herrschte entsetzliches Elend, die Menschen litten Hunger, die Kinder hatten kaum noch Kleider auf dem Leib. Es fehlte an allem: Nahrungsmittel, Gegenstände des täglichen Bedarfs, Kleidung, Medikamente und vor allem Geld, um die Infrastruktur des Landes wieder aufzubauen. Der Staat selbst war völlig mittellos. Die Verantwortlichen in unserem Partnerland standen vor fast unlösbaren Aufgaben. Ruanda wurde damals in seiner ohnehin wirtschaftlich schwachen Entwicklung um 20 Jahre zurück geworfen.

Ich hatte nach meiner Rückkehr



Schädel in der Genozid-Gedenkstätte in Ntarama (Foto: Harald Göbel, LMZ, RLP)



Innenminister Zuber bei seiner Reise im Jahr 2000 in Ruanda (Foto: ISM)

nicht nur in Rheinland-Pfalz über die Lage in unserem Partnerland berichtet, sondern meinen ausführlichen Reisebericht auch an die damalige Bundesregierung, an die Vorsitzenden der Parteien im Deutschen Bundestag, die Europäische Gemeinschaft und an die Vereinten Nationen gesandt, verbunden mit der dringenden Bitte, durch eine umfassende und koordinierte deutsche und internationale Hilfe eine erneute humanitäre Katastrophe in Ruanda zu verhindern.

Heute, zehn Jahre danach, rückt der Völkermord, dem die Weltgemeinschaft damals tatenlos zusah, wieder in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit. Es ist nach wie vor eine schwierige Aufgabe für den Staat und die Menschen in Ruanda auf dem schmalen Grat zwischen Nichtvergessen und Versöhnung zu gehen. Die Einheit des ruandischen Volkes ist seit Jahren auch erklärtes Ziel der ruandischen

Regierung. Unser Partnerland ist auf einem guten Weg. Im letzten Jahr hat Ruanda sich eine Verfassung gegeben, haben demokratische Wahlen zum Parlament und Präsidentschaftswahlen stattgefunden. Paul Kagame ist als Sieger aus dieser Wahl hervorgegangen. Seiner Politik der letzten Jahre ist es zu verdanken, dass in Ruanda Frieden, Sicherheit und Stabilität eingekkehrt sind.

Doch wirtschaftlich braucht das Land auch weiterhin dringend unsere Unterstützung. Es gehört nach wie vor zu den ärmsten Ländern der Welt. Deshalb wird Rheinland-Pfalz in seinen Bemühungen nicht nachlassen, durch seine Graswurzelpartnerschaft die Lebensbedingungen von Menschen in Ruanda zu verbessern.

Mit dem Trauma jedoch und den seelischen Folgen des Völkermords wird das ruandische Volk noch lange Zeit leben müssen. ■

# Das Ende der Übergangsperiode in Ruanda

von Dr. Célestin Gahamanyi, Mitarbeiter im Koordinationsbüro in Kigali

Mit der Annahme der neuen Verfassung durch den Volksentscheid am 26. Mai 2003, den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen, die in den Monaten August, September und Oktober 2003 stattfanden, hat Ruanda die Zeit der Übergangsregierung, die neun Jahre andauerte, beendet.



Kinder vor der Schule in Tero, Kinigi (Foto: Marion Hilden)

## Was hinterlässt diese Übergangsregierung?

Ein kurzer Rückblick ergibt unzweifelhaft eine positive Bilanz zu Gunsten der Übergangsregierung, die in diesen wenigen Zeilen nicht erschöpfend dargestellt werden kann. Wir können dennoch die wichtigsten erreichten Ergebnisse hervorheben. Zunächst wurde die Übergangsregierung am 19. Juli 1994, am Tag nach dem Ende des Völkermords, dem niederträchtigsten in der Geschichte der Menschheit, eingesetzt. Sie

sollte Problemen aller Art entgegenzutreten, wie der Wiederherstellung der Sicherheit, dem Wiederaufbau des zerrissenen Sozialnetzes und der Renovierung der zerstörten Infrastruktur.

## Wiederherstellung der Sicherheit

Nach dem Krieg von 1990 bis 1994 war im Bereich der Sicherheit von Seiten der neuen Armee des Landes viel Wachsamkeit notwendig, um die alten Militärs und Milizen zu kontrollieren und sie in einen unschädlichen Zustand zu versetzen. Sie waren nach dem Sieg der APR (Patriotische ruandische Armee) in den benachbarten Kongo geflüchtet und hatten versucht, das Land in den Jahren 1997 und 1998 durch wiederholte Überfälle in die Provinzen Gisenyi, Ruhengeri und einem Teil von Kibuye zu destabilisieren.

Auch heute ist diese Gefahr nicht abgewehrt, denn trotz der zwischen Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo abgeschlossenen Verträge über die Entwaffnung der EX-FAR (ehemalige Streitkräfte der Ruandischen Armee) und der Milizen der Interahamwe, ist der Entwaffnungsprozess immer noch nicht begonnen worden. Ungeachtet dieser bewaffneten Opposition, die eine gewisse Bedrohung darstellt, wenn sie nicht unschädlich gemacht wird, herrscht in Ruanda Frieden und die Menschen gehen wie gewohnt ihren alltäglichen Arbeiten nach. Ruanda wird wieder von Geschäftsleuten und ausländischen Touristen besucht.

## Wiederherstellung des sozialen Netzes

Um das durch Völkermord und die Massaker zerstörte soziale

Netz wiederherzustellen, hatte die Übergangsregierung die Aufgabe, Millionen von Flüchtlingen und Ausgereisten, alte und neue, zurückzuführen. Da viele Wohnhäuser abgebrannt oder einfach zerstört waren, mussten viele Menschen schnell eine Unterkunft finden. Die Regierung baute mit der Unterstützung der Länder und NGOs, die direkt nach dem Krieg zahlreich vertreten waren, Wohnsiedlungen in Dörfern. Heute sind



Der Alltag war schnell nach Ruanda zurück gekehrt (Foto: Marion Hilden)

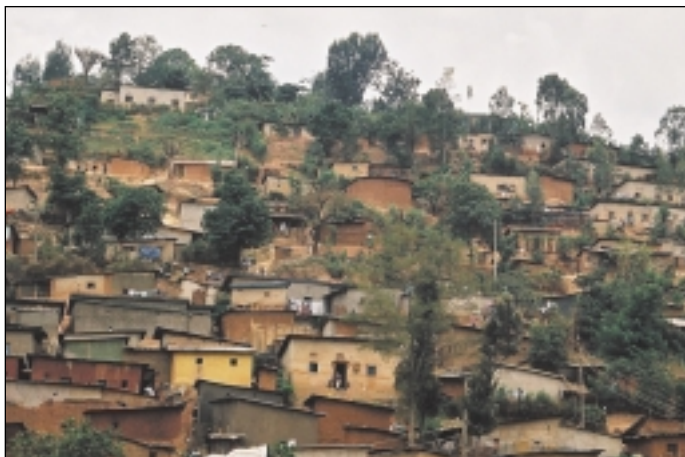
mehr als drei Millionen Flüchtlinge wieder zurück gekehrt. Es verbleiben noch rund 80.000 Menschen, die die Commission weiterhin von einer Rückkehr zu überzeugen versucht. Die meisten sind in der Demokratischen Republik Kongo, Uganda, Kenia, Malawi, Zimbabwe, Mosambik oder Kongo-Brazzaville. Da einige Menschen von dem Exil anderer profitierten, indem sie deren Häuser besetzten, hat sich der Staat eingeschaltet und die Häuser an ihre Eigentümer zurück gegeben. Diese Maßnahmen gaben der Bevölkerung die Sicherheit, dass die Regierung von Angemessenheit und Gerechtigkeit geleitet wurde.

Darüber hinaus benötigten viele Witwen und Waisen Hilfe zum Überleben. Mehr als 300.000 Waisen wurden von den bereits bestehenden Waisenhäusern

die Überlebenden des Völkermords (FARG) gegründet, in welchen die Regierung jährlich eine Unterstützung aus ihrem Staatshaushalt einzahlte. Ein ähnlicher Fonds zu Gunsten von bedürftigen Kindern wurde vom zuständigen Ministerium für soziale Angelegenheiten eingerichtet. Um die Folgen des Völkermords zu beseitigen und das Vertrauen der Ruander untereinander wieder herzustellen, wurde die Nationale Kommission für Einheit und Versöhnung gegründet. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen verständlich zu machen, dass es keine Ethnie gibt, die über einer anderen steht. Da die Aussöhnung jedoch notwendigerweise durch die Justiz erfolgt, mussten in der Zwischenzeit 120.000 Personen, die der Teilnahme am Völkermord beschuldigt wurden, in-

dem die andere sich über die Verhaftung mutmaßlicher des Völkermords Beschuldigten in den Gefängnissen freut und erwartet, dass die Justiz zu ihren Gunsten entscheidet. Die Langsamkeit der Prozesse, die auf einer großen Zahl von Beschuldigten beruht, verzögert zwangsläufig den Versöhnungsprozess. Die Opfer des Völkermords fordern eine schwer zu realisierende Entschädigung, während die Gefangenen ungeduldig auf den Ausgang ihres Verfahrens warten, da bis jetzt nur 6.000 Urteile gefällt wurden. Die Einführung der traditionellen Gerichtsbarkeit „Gacaca“ soll eine Lösung für dieses Problem sein, um die Situation der Gefangenen zu klären. Leider ist es aber nach wie vor so, dass der Prozessausgang auf sich warten lässt, da die Teilnahme an diesen Gerichtsbarkeiten keine große Begeisterung in einigen Verwaltungsdistrikten hervorruft.

Im Bereich der Menschenrechte fährt die Nationale Kommission ad hoc fort, sowohl die Autoritäten als auch die Bevölkerung in der Achtung der Menschenwürde zu sensibilisieren. Die Menschenrechtsorganisationen bemühen sich sehr, Fälle aufzuzeigen, in welchen diese Rechte missachtet werden. Während der Übergangsperiode war die Regierung auch angewiesen, den Demokratisierungsprozess der Institutionen gezielt durchzuführen. Da aber die Demokratisierung mit der Dezentralisierung einher geht, musste zunächst die Leitung der örtlichen Gemeinschaften wiederhergestellt und diese mit Organen ausgestattet werden, die eine tatsächliche Teilnahme der



Blick auf die Siedlungen in Kigali (Foto: Marion Hilden)

und von Zentren, aufgenommen, die eigens für diese Kinder gegründet wurden. Heute haben die meisten von ihnen ihre Familienmitglieder wieder gefunden oder sind von Pflegefamilien aufgenommen worden. Ebenso hat die Association IBUKA (übersetzt: 'erinnere dich') zur Sicherung der Beschulung der Waisen einen Hilfsfonds für

haftiert werden. Diese Situation fördert allerdings das Unbehagen unter den ruandischen Familien, auch wenn der Konflikt nicht offen zu Tage tritt. Eine Ethnie sieht in der anderen Völkermörder, die nicht nur die Seinen getötet, sondern auch noch ihre Habe geplündert hat, dieses macht sie unglücklich. Eine andere Ethnie ist der Meinung,



Fundamentarbeiten zum Bau einer Schule im Distrikt Muhebo (Foto: Marion Hilden)



Mais- und Pyrethrumfelder (Foto: Marion Hilden)



„Kindergarten“ bei Madame Carr, Gisenyi (Foto: Marion Hilden)



Straßenkinderprojekt am Museum in Butare  
(Foto: Marion Hilden)

Bevölkerung an zu treffenden Entscheidungen erlaubt. So gab es auf jeder Verwaltungsstufe vom Volk gewählte Vertreter, die in der höchsten Instanz des Distrikts oder der Provinz sitzen und damit beauftragt sind, die grundsätzliche Richtung anzugeben, der die Verwaltung zu folgen hat. Die ersten demokratischen Wahlen haben im März 1999 auf der Ebene der Zellen und Sektoren stattgefunden, und im März 2001 auf der Ebene der Distrikte und Städte. Die gewählten Kandidaten gehörten offiziell keiner politischen Partei an, da die Parteien noch nicht berechtigt waren, Aktivitäten außerhalb ihres politischen Büros aufzunehmen. Das Ge-

setz über die politischen Gruppierungen und Politiker trat erst im Juni 2003 in Kraft, ein Monat nach der Veröffentlichung der Verfassung.

## Wiederaufbau der Infrastruktur

Die gemachten Anstrengungen zur Schaffung von Frieden und Sicherheit sowie der Wiederaufbau der administrativen Dienstleistungen auf allen Ebenen wurden parallel zu den Programmen geführt, die sich mit dem Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Landes beschäftigten. Viele Verwaltungs- und soziale Strukturen, wie Schulen, Verwaltungsgebäude, Gesundheitszentren, Wasserleitungen und elektrische Installationen wurden zerstört oder erlitten beträchtliche Schäden. Der Wiederaufbau benötigt große finanzielle Mittel, die das Land alleine, ohne die Hilfe der internationalen Gemeinschaft nicht aufbringen kann. Auch wirtschaftlich kämpft die ruandische Bevölkerung mit vielen Problemen. Die landwirtschaftliche Produktion reicht nicht mehr, um den notwendigen Bedarf an Nahrung zu decken. Dies ist eine Folge der klimatischen Störungen, die die Bauern, die an die Regeln der Jahreszeiten gewöhnt sind, verwirren. Folglich können 45% der Menschen im ländlichen Raum ihren täglichen Lebensunterhalt nicht mehr sichern. Man schätzt, dass ca. 60,3% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben, das heißt, sie haben weniger als einen Dollar am Tag.

Der Preis für importierte Waren erweist sich als hinderlich für die Kaufkraft der Bevölkerung, die sich als Folge der andauernden Geldentwertung täglich verringert. So entsprach beispielsweise ein amerikanischer Dollar im Jahr 1994 einem Wert von 350 Amafranga (FRW) entgegen einem Wert von 550 FRW heute, wenn man den amtlichen Kurs heranzieht. Der Preis für einen Liter Benzin liegt bei 471 FRW gegenüber einem Preis von 150 FRW im Jahr 1994. Die Löhne der Angestellten blieben unverändert und wurden nicht an die Lebenshaltungskosten angepasst. Makro-ökonomisch betrachtet gibt die Inflationsrate, die in 2000 bei 4,3% lag und sich im Laufe des Jahres 2001 auf 1,2% stabilisiert hat, Anlass zur Hoffnung auf eine Wiederbelebung des wirtschaftlichen Wachstums. Diese positive wirtschaftliche Entwicklung könnte durch die aktuell hohen Steuern, die zwar eine Verbesserung der staatlichen Einnahmen bedeuten, gebremst werden.

## Regierungsprogramm für die folgenden sieben Jahre

Die neue Regierung, die übrigens mehrere Minister der Übergangsregierung eingesetzt hat, hat sich ein ehrgeiziges Programm für die kommenden sieben Jahre vorgenommen. Es beschäftigt sich hauptsächlich mit der Sicherung der "Bonne Gouvernance" (gute Regierungsführung), der Stärkung der Justiz, der Unterstützung der Wirtschaft und der Verbesserung der Lebensbedingungen



Häftlinge im Gefängnis (Foto: ISM)

der Bevölkerung. In Bezug auf die "Bonne Gouvernance" hat der Premierminister angekündigt, die Bevölkerung noch mehr zu ermuntern, aktiv an den Entscheidungsgremien teilzunehmen. Ebenso soll sowohl die staatliche als auch die private Presse gefördert werden. Dazu soll die journalistische Ausbildung verbessert werden. Um die Pressefreiheit zu gewährleisten, soll die technische Entwicklung von Information und Kommunikation forciert werden. Die Journalisten und andere Nutzer der Medien sind aufgefordert, sich zusammen zu schließen, damit die ruandische Presse wirklich ein freiheitliches Organ wird, fähig, Ruanda in der ganzen Welt bekannt zu machen.

Die Justiz betreffend hat die Regierung festgelegt, gegen alle Formen des Völkermords und zwieträchtiger Ideen zu kämpfen, ebenso wie gegen die Ungerechtigkeit, die Kultur der Straffreiheit und die Korruption. Die Achtung der Menschenrechte soll gefördert und die ruandischen Bürger in die Instanzen zur Lösung der Konflikte einge-

bunden werden. Im Vordergrund der wirtschaftlichen Entwicklung steht die Landwirtschaft und die Viehzucht, die Intensivierung des Kaffeeanbaus, die Förderung der Industrie und des Handwerks, der Tourismus, Investitionen, Entwicklung des ländlichen Raums und der Grundinfrastruktur. Was die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung betrifft, hat der Premierminister betont, dass Arbeit die wirksame Lösung gegen die Probleme der Armut ist. Daher beabsichtigt der Premierminister ein Organ zu gründen, welches mit der Verteilung von Arbeitsstellen betraut wird, ebenso sollen Kredit- und Hypothekenanstalten gegründet und die Bildung von Gewerkschaften unterstützt werden. Die Volksgesundheit stellt ebenfalls eine Priorität der Regierung dar, die ihr Programm im Kampf gegen AIDS und Malaria mit Sensibilisierungskampagnen und dem Bau von Krankenhäusern in ländlichen Gegenden weiterführt. Wichtig bleibt die Förderung von Krankenversicherungen. Die Erziehung, Technologie und wissenschaftliche For-

schung bilden die Grundlage für die Politik der „Erziehung für alle“. Deshalb ist es erklärtes Ziel der Regierung, allen Kindern von der Grundschule bis zum Ende des ersten Zyklus der Sekundarschule, genannt „Tronc commun“, den Schulbesuch zu ermöglichen. Die Unterstützung von schwachen Gruppierungen und die Politik der Ermunterung zum Sparen werden weiter verfolgt, ebenso wie die Förderung des Sports und der Schutz der Umwelt.

Die Übergangsphase in Ruanda ist beendet. Das Land hat jetzt demokratisch gewählte Institutionen, die ihren Platz beanspruchen. Das ruandische Volk erwartet von den Politikern, in die sie ihr Vertrauen gesetzt haben, die wichtigen Programme zur Verbesserung der Lebensverhältnisse zu realisieren. ■

Die Volksgesundheit stellt ebenfalls eine Priorität der Regierung dar, die ihr Programm im Kampf gegen AIDS und Malaria mit Sensibilisierungskampagnen und dem Bau von Krankenhäusern in ländlichen Gegenden weiterführt.



Touristinnen in Ruanda – hier eine OSKARR-Sport- und Musikreisegruppe (Foto: Marion Hilden)

## Nationale Kommission für Einheit und Versöhnung

### Ursprung der Kommission

Die Geschichte Ruandas ist durch Regime gekennzeichnet, die die Bevölkerung unterdrückten und mit zwieträchtigen Ideen das Volk auseinander brachten - das alles mit dem Ziel, an der Macht zu bleiben. Die schmerzhaften Konsequenzen dieser Politik der Diskriminierung waren die Verletzungen von Menschenrechten, die letztlich 1994 im Völkermord, dem mehr als eine Million Menschen zum Opfer fielen, gipfelten.

Bereits im Abkommen von Arusha (Tansania) vom 03.08.1993 erkannte man, dass Versöhnung und Einheit fundamentale Voraussetzung für eine dauerhafte Befriedung des Landes und damit für Stabilität und Entwicklung in Ruanda sind.

Aus dieser Einsicht hat das Parlament ein Gesetz zur Einrichtung der Kommission für Einheit und Nationale Versöhnung verabschiedet. Die Einsetzung der Kommission ist ein erster Schritt, um die Folgen einer 'schlechten' Regierungsführung auf der Grundlage von Diskriminierung und Spaltung der ruandischen Gesellschaft zu beseitigen.

### Aufgaben der Kommission

1. Debatten auf nationaler Ebene vorbereiten und leiten,

deren Ziel die Förderung der Einheit und Versöhnung des ruandischen Volkes ist.

2. Alle Mittel einsetzen, um die Ruander für ihre Einheit zu sensibilisieren und diese auf eine solide Grundlage zu stellen.

3. Ideen und Initiativen vorbereiten und verbreiten, deren Ziel die Förderung des Friedens im Herzen des ruandischen Volkes und die Förderung der Einheit und Wieder-versöhnung ist.

4. Handlungen, Schriftstücke und Reden öffentlich anzeigen und bekämpfen, die jegliche Form von Diskriminierung fördern.

5. Das nationale Programm zur Förderung der Versöhnung der Ruander vorbereiten und koordinieren.

6. Die Ruander für ihre Rechte, die Achtung der Rechte anderer Völker zu sensibilisieren und sie in die Lage versetzen, für ihre eigenen Rechte zu kämpfen.

7. Stellungnahme (Bemerkungen und Anregungen) im Zusammenhang mit Gesetzesvorhaben, deren Ziel die Bekämpfung jeglichen Sektierertums und die Förderung der Einheit und Versöhnung des ruandischen Volkes ist.

8. Die Einhaltung der Ziele der Einheit und Versöhnung durch alle Institutionen genau verfolgen.

9. Darauf achten, dass die Gedanken der Einheit und der

nationalen Versöhnung von allen führenden politischen Kräften als auch vom Individuum respektiert werden.

### Aufbau der Kommission

Die ruandischen Gemeinschaften bilden die Basis der Politik und der Arbeit der Kommission. Die Strategie der Kommission ist, alle Schichten der Bevölkerung bei der Suche nach Wegen und Möglichkeiten teilnehmen zu lassen, um Einheit und Versöhnung verwirklichen zu können. In diesem Zusammenhang ist es die Rolle der Kommission, als Forum für Einheit und Versöhnung zu dienen. Dort sollen die Ruander über die Ursachen für Spaltung und Zerrissenheit und über die Möglichkeiten zur Festigung der dauerhaften Einheit und Versöhnung des ruandischen Volkes diskutieren können.

### Nationaler Gipfel

Unter der Leitung des Präsidenten der Republik Ruanda vereinigt er alle führenden Persönlichkeiten auf allen Ebenen des Landes. Dieser Gipfel findet einmal im Jahr statt und evaluiert die erreichten Fortschritte bei der Durchführung der Programme der nationalen Einheit und Versöhnung.

### Rat der Kommission

Die Leitung übernimmt ein ernannter Vorsitzender, der Rat setzt sich aus 12 Mitgliedern zusammen, darunter ist ein stellvertretender Vorsitzender und ein Exekutivsekretär. Der Rat tagt einmal pro Monat und kontrolliert die Arbeit des Ständigen Sekretariats, um einen guten Ablauf der Programme zur Förderung der Einheit und Versöhnung des ruandischen Volkes sicherzustellen.

### Ständiges Sekretariat

Das Ständige Sekretariat wird von einem Exekutivsekretär geleitet und hat folgende Zuständigkeiten:

- Überwachen der täglichen Arbeit der Kommission
- Verwaltung der finanziellen Mittel und Führung des Personals der Kommission
- Regelmäßige Konsultationen mit den nationalen Behörden, der zivilen Gesellschaft (gemeinschaftliche Organisationen an der Basis und religiöse Konfessionen)
- Internationale Vertretungen zu Gunsten der Einheit und Versöhnung mobilisieren
- Hilfe auf nationaler und internationaler Ebene zur wirksamen Förderung der Arbeit der Kommission ersuchen



## Programme der Kommission

Abteilung für bürgerliche Erziehung

Diese Abteilung setzt sich aus drei Einheiten oder Unterabteilungen zusammen:

1. Einheitlichkeit der Programme
2. einheitliche Ausbildung in den Provinzen
3. einheitliche Mobilisierung der Bevölkerung

Die Aufgaben dieser Abteilung sind:

- die Entwicklung eines nationalen Programms zur Förderung der nationalen Einheit und Versöhnung
- die Schaffung einer Kultur der Toleranz, der Einheit und Versöhnung in Ruanda durch eine gezielte bürgerliche Erziehung
- die Sensibilisierung aller Bevölkerungsschichten in Ruanda in Sachen Einheit und Versöhnung mittels formeller Strukturen und Mittel
- die regelmäßige Fortbildung der Ruander auf verschiedenen Niveaus in Form von Versammlungen, Seminaren und im Bereich der Medien im Interesse der Einheit und Versöhnung
- die Ausbildung der nationalen Behörden und deren Einbeziehung in den Prozess der Einheit und Versöhnung
- die Evaluierung der Fort-

schritte im nationalen Einheits- und Versöhnungsprozess

Abteilung für Konfliktbewältigung

Die Abteilung für Konfliktbewältigung besteht aus drei Fachabteilungen:

1. Rechtsabteilung
2. Monitoring
3. Konfliktbewältigung

Diese Abteilung hat folgende Aufgaben:

- Prüfung von Gesetzen, die Einheit und Versöhnung zum Inhalt haben oder diese beeinflussen
- Vorschläge zur Revision von Gesetzen, die Einheit und Versöhnung betreffen
- Fälle von Ungerechtigkeit und Diskriminierung verfolgen, aufwerfen und öffentlich anzeigen
- Die Achtung und Einhaltung der Politik der nationalen Einheit und Versöhnung durch Regierungsinstanzen, politische Parteien, leitende politische Kräfte und die Bevölkerung genau überwachen
- Vermittlung in Konfliktfällen im Sinne der Einheit und Versöhnung des ruandischen Volkes sicherstellen

### Abteilung für gemeinschaftliche Initiativen

Diese Abteilung besteht nur aus einer Untereinheit. Diese ist für Initiativen auf lokaler Ebene zuständig und hat fol-

gende Aufgaben:

- die Ideen / Gedanken der Bevölkerung über die Politik der Einheit und Versöhnung ermitteln und bekannt machen
- Die Maßnahmenprogramme (von Regierungsstellen, nationalen, internationalen und anderen NGOs) zur Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen (Armutsbekämpfung) der Bevölkerung zum Ziele einer Festigung der Einheit und Versöhnung der Ruander koordinieren
- den weiteren Fortgang und die Koordinierung der von der Bevölkerung, den Organen an der Basis und unabhängigen Organisationen initiierten Programme und Aktionen zur Einheit und Versöhnung sicherstellen.

In der nächsten Ruanda-Revue werden die konkreten alltäglichen Aufgaben anhand von Beispielen dargestellt. ■

*Christine Nkulikiyinka,  
2. Botschaftsrätin in der  
ruandischen Botschaft in Bonn*

Die Einsetzung der Kommission ist ein erster Schritt, um die Folgen einer 'schlechten' Regierungsführung auf der Grundlage von Diskriminierung und Spaltung der ruandischen Gesellschaft zu beseitigen.

# Über die Wahlen in Ruanda – eine Zwischenbemerkung

Gerd Hankel



Staatspräsident Paul Kagame

Am 25. August 2003 fanden in Ruanda Präsidentschaftswahlen statt. Neun Jahre nach dem Völkermord waren es die ersten Wahlen, und sie waren zugleich als Schlusspunkt einer Übergangszeit gedacht, in der die Voraussetzungen für ein künftiges stabiles Ruanda geschaffen werden sollten. Der überragende Sieger der Wahl heißt Paul Kagame, der, nachdem er Vizepräsident und Verteidigungsminister gewesen war, vor drei Jahren vom Parlament zum Präsidenten des Landes bestimmt worden ist. Nun haben gut vier Millionen Ruander gewählt, und das, wie es aussieht,

überaus eindeutig: 95,05 Prozent stimmten für Kagame, nur 3,62 Prozent für seinen angeblich größten Konkurrenten Faustin Twagiramungu, und der dritte Kandidat, Jean-Népomucène Nayinzira, erhielt gar noch kläglichere 1,33 Prozent der Stimmen.

Gut einen Monat später gab es bei den Parlamentswahlen ein ähnliches Bild: Die Patriotische Front Ruandas (Front patriotique rwandais/FPR), deren Vorsitzender Kagame ist, konnte mit Unterstützung eines aus kleineren Parteien bestehenden Wahlbündnisses fast 75 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigen. Das eigentlich Bemerkenswerte aber war, dass auf Grund einer Quotenregelung vielen Frauen in das Parlament gewählt wurden. Mit 49 Prozent weiblicher Abgeordneter hat das ruandische Parlament weltweit den höchsten Frauenanteil.

Zwar wurde nach den Wahlen Kritik laut am Zustandekommen der Ergebnisse, eine Kritik, die, wie auch internationale Untersuchungen zeigen, nicht einfach von der Hand zu weisen ist. Ein paar Prozentpunkte weni-

ger zu Gunsten von Paul Kagame und der FPR wären besser gewesen, meinten auch viele ruandische Beobachter. Einig waren sich allerdings alle darin, dass die Ruhe, die am Wahltag geherrscht hat, bereits als Erfolg zu werten ist. Das ist ganz ohne Zweifel richtig, wenn man sich die jüngere ruandische Geschichte vor Augen hält. Eine Million Opfer während des Völkermords, etwa zwei Millionen Täter, Millionen andere, die in dem dicht besiedelten Land gesehen haben, wie Menschen mit Macheten, Keulen oder Hacken erschlagen wurden. So gut wie jeder der heute 8,4 Millionen Ruander hätte Anlass, seinem Schmerz, seiner Wut und Enttäuschung in auch gewalttätiger Weise Ausdruck zu verleihen.

Dass dies nicht geschehen ist, liegt zum großen Teil an der Person von Paul Kagame. Er stand 1994 an der Spitze der Armee, die das Land von dem völkermörderischen Regime befreite. Er präsentierte die FPR als die politische Garantin des staatlichen Wiederaufbaus schlechthin und machte sie so zur größten und einflussreich-

sten Partei des Landes. Die beiden größten Verdienste, die Kagame und seiner Politik zugeschrieben werden, sind daher die Etablierung von Frieden und Sicherheit im Land.

Dennoch: Eine reine Erfolgsgeschichte ist die 2003 zu Ende gegangene Übergangszeit nicht. »Wie denn auch«, mag man hier einwenden und auf die vielen Probleme hinweisen, denen sich Ruanda immer noch ausgesetzt sieht: die große Armut auf dem Land, die noch zehntausenden zählenden Soldaten, die demobilisiert und in die Gesellschaft eingegliedert werden müssen (zu ihnen gehören vor allem diejenigen Reste der ehemaligen Habyarimana-Armee, die Ruanda in der Vergangenheit vom Kongo aus angriffen und sich jetzt nach und nach ergeben), und nicht zuletzt die schwierige Aussöhnung der Gesellschaft, die ohne eine Bestrafung der vielen Völkermörder nicht möglich sein wird.

Der Einwand ist berechtigt. Die Probleme sind groß und ohne eine massive ausländische Unterstützung nicht zu lösen. Vieles wurde bisher schon unter-



Die Richterinnen und Richter bei einer Gacaca-Gerichtsverhandlung in Ngenda (Foto: ISM)

nommen, und der Elan und Optimismus, mit denen insbesondere auf der mittleren und höheren Verwaltungsebene nach Lösungen gesucht wird, sind bewundernswert.

Auf der anderen Seite gibt es einige Punkte, die einen manchmal dunklen Schatten auf die bisherigen Leistungen werfen, zumindest dann, wenn man bestimmte demokratische Werte als fundamental ansieht und ihre Einschränkung nicht mit Sätzen wie »In Afrika ist das eben anders« oder »Andere Probleme erfordern andere Lösungen« zu entschuldigen bereit ist. Die im Frühjahr 2003 per Referendum mit sehr großer Mehrheit angenommene Verfassung sieht in mehreren Artikeln beispielsweise so genannte Grundprinzipien vor, deren wichtigstes der Kampf gegen genozidale Ideologien sowie gegen Versuche der ethnischen Spaltung ist. Damit wurde in den Verfassungsrang erhoben, was bereits in einem einfachen Gesetz vom Dezember 2001 niedergeschrieben war. Eine der ersten Gruppierungen nun, gegen die sich dieses nunmehrige

Verfassungsgebot richtete, war der Mouvement démocratique républicain (MDR), die neben der FPR größte Partei des Landes, allerdings mit einer traditionellen Hutu-Wählerschaft. Obwohl der MDR seit dem Völkermord an der Übergangsregierung beteiligt war und zuletzt sogar den Premierminister stellte, sah er sich plötzlich mit dem Vorwurf konfrontiert, schon seit Jahren eine genozidale Politik zu betreiben. Die Partei wurde aufgelöst und damit war auch der Präsidentschaftskandidat Twagiramungu, ein früherer MDR-Premierminister, der 1995 wegen seiner Opposition zur FPR nach Belgien ins Exil gegangen war, ohne organisatorische Unterstützung. Er musste als unabhängiger Bewerber in den Wahlkampf ziehen. Es fällt schwer, darin nicht nur bloß eine zeitliche Koinzidenz zu sehen, zumal auch während des Wahlkampfes nichts unversucht gelassen wurde, den Herausforderer Präsident Kagames zu diskreditieren.

Ein zweites Beispiel lässt sich dem Bereich der Justiz entneh-

men. Nicht der ordentlichen Justiz, sondern des »partizipativen Justiz«, wie sie in Ruanda genannt wird. Dahinter verbirgt sich die Einrichtung von traditionellen »Gacaca«-Gerichten, die unter freiem Himmel tagen und Recht durch Laienrichter sprechen (das Kinyarwanda-Wort *Gacaca* – das »c« spricht man jeweils wie das »ch« im englischen *church* – bedeutet im deutschen *Rasen*). Die Vorstellung dabei ist, dass der Völkermord möglichst unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung aufgearbeitet wird, wovon man sich nicht zuletzt auch eine Stärkung der Einheit des Landes erhofft. Wenn auch unbedingt anzuerkennen ist, dass die Übergangsregierung unter Kagame und seinen Vorgängern Schluss gemacht hat mit der Jahrzehnte alten »Kultur der Straflosigkeit« und die Planer, Organisatoren und unmittelbaren Täter des Völkermords zur Verantwortung zieht, bleiben noch

Die beiden größten Verdienste, die Kagame und seiner Politik zugeschrieben werden, sind daher die Etablierung von Frieden und Sicherheit im Land.



Die Angeklagten bei einer Gacaca-Gerichtsverhandlung in Ngenda (Foto: ISM)



Das Publikum auf dem Gacaca (Rasen) bei einer Gacaca-Gerichtsverhandlung in Ngenda. (Foto: ISM)

Die Überlebenden des Völkermords, frankophone Tutsi, fühlen sich von den oft erst danach aus Kenia, Tansania und vor allem Uganda nach Ruanda gekommenen anglophonen Tutsi beiseite geschoben und in ihrem Schmerz nicht respektiert.

viele Probleme ungelöst. Ein Problem ist, dass die Opfer beziehungsweise ihre Hinterbliebenen bis heute nur sehr geringe, meist jedoch keine Entschädigungsleistungen erhalten haben. Ein weiteres Problem ist, dass die Morde an den oppositionellen Hutu kaum juristische Beachtung finden, da sie nicht als Opfer des Völkermords gelten. Damit in gewisser Hinsicht eng verbunden ist, dass die Verbrechen der FPR-Armee, die diese auf dem Vormarsch 1994 an der Hutu-Bevölkerung begangen hat, tabuisiert oder zu normalen Kriegshandlungen erklärt werden. Es liegt jedoch auf der Hand, dass eine Annäherung oder gar Versöhnung zwischen zwei Gruppen auf Dauer nicht funktionieren kann, wenn nur die Leiden einer Gruppe zur Sprache gebracht, die der anderen hingegen nicht thematisiert werden dürfen. Zu den bestehenden Spannungen zwischen Hu-

tu und Tutsi kommen noch wachsende Differenzen innerhalb der Tutsi-Bevölkerung. Die Überlebenden des Völkermords, frankophone Tutsi, fühlen sich von den oft erst danach aus Kenia, Tansania und vor allem Uganda nach Ruanda gekommenen anglophonen Tutsi beiseite geschoben und in ihrem Schmerz nicht respektiert.

Ein drittes und letztes Beispiel ergibt sich aus einem kurzen Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Sie konzentriert sich zum großen Teil auf die Hauptstadt Kigali und auf einige andere größere Städte. Dort werden Häuser gebaut, entstehen Einkaufszentren, werden Schulen und Universitäten eingerichtet. Auf dem Land hingegen, wo die weitaus meisten Ruander leben, sieht die Lage anders aus. Subsistenzwirtschaft prägt den Alltag, Mangelernährung ist keine Seltenheit und viele Kinder haben

Hungerbäuche. Sicherlich, die Infrastruktur ist schlecht und ein Versuch ihrer Verbesserung muss mit den geographischen Widrigkeiten dieses mehr als Tausend-Hügel-Landes fertig werden. Dennoch ist auffallend, in welchem Maße sich Reichtum in Kigali massiert. Sieben Jahre beträgt die Amtszeit des neuen Präsidenten. Die neue Verfassung überträgt ihm eine große Machtfülle. Er ist zuständig für die Außen- und für die Verteidigungspolitik, außerdem hat er ein umfassendes Einspruchsrecht bei der Gesetzgebung. Zeit und Macht genug also, um die innere Befriedung des Landes und der Region voranzubringen. ■

# Fallstricke *der* Wohltätigkeit

von Detlef Borchers, erschienen  
in der FAZ am 21.08.2003

## Mit ausgemusterten Computern aus Industriestaaten ist armen Ländern oft wenig gedient

Wenn Firmen die Computer ihrer Mitarbeiter ausmustern, sind die Rechner noch lange kein Elektronikschrott. Von Firmendaten gereinigt, leisten die abgeschriebenen Systeme beim Surfen oder dem Schreiben von Texten noch gute Dienste. Und weil jedes Jahr Millionen alter PC's auf diese Weise arbeitslos werden, haben sich Initiativen gebildet, die die Hardware sammeln und containerweise in die Dritte Welt senden. Sie heißen Computer for the World in Berlin, Verein zur Unterstützung von Menschen in Wien oder Computer Aid International, die europaweit arbeitet. Eine Gruppe namens MacPomm aus Wismar will zudem „Macs nach Albanien“ schicken. Kritiker der digitalen Entwicklungshilfe haben in der Vergangenheit häufig darauf verwiesen, dass hinter manchen Aktionen der Versuch stünde, Elektronikschrott billig zu entsorgen. In jüngster Zeit hat sich die Kritik jedoch verschoben. Vor kurzem beklagte das englische Centre of International Education, zahlreiche Computerprojekte in der Dritten Welt litten unter der Inkompatibilität der Gaben. Computer mit unterschiedlicher Softwareausstattung erschwerten die Nutzung

in Netzwerken und einen sinnvollen Unterricht, konstatierte eine Untersuchung. Mit großem Aufwand müsse Software nachinstalliert werden. Die wohltätigen Vereine können diese Kritik nicht verstehen; sie berichten unisono von der großen Dankbarkeit der Empfänger. Trotzdem entspann sich aus der Studie ein teilweise absurder Stellvertreter-Konflikt, welche Software überhaupt für Entwicklungsländer geeignet sei. Microsoft mit seinen diversen Betriebssystemen und zahlreichen Versionsständen bei den Anwendungsprogrammen sei schuld an der Misere, sagten Kritiker. Zu Wort meldete sich zum Beispiel Billed Kagai von der Open Source Foundation for Africa; Linux laufe mitsamt einem Dutzend mitgelieferter Programme auf vielen Computern und sei mit minimalen Kosten zu installieren. Diese Kritik ließ wiederum Microsoft nicht ruhen: Garry Hodgkinson, beim Software-Giganten für die Umsetzung von Hilfsprogrammen in Südafrika zuständig, betonte, das Unternehmen werde in den kommenden drei Jahren jeweils 25 Computer an jede elektrifizierte Schule in Südafrika liefern und dabei einheitliche Software ko-

stenlos ausliefern. Weltweit soll in diesem Zeitraum Software im Wert von drei Milliarden Dollar verschenkt werden, sagte zudem Jean Philippe Courtois, Europa-Chef von Microsoft, ohne jedoch Details zu nennen. „Unser neues Programm ist keine kurzfristige Taktik, um Mitbewerber vom Feld zu drängen“, betonte er. Das wiederum bezweifeln Vertreter der Initiativen, die Computer in die Dritte Welt verfrachten. „Wir würden uns weigern, auf ein solches Angebot einzugehen“, sagt Ingo Lautschner von dem Wiener Verein. Nur bei Software mit offenem Quellcode sei es möglich, die Programme an die Länder und lokalen Sprachen anzupassen. Viele der Argumente, die aus Industrie- und Entwicklungsländern übertragen werden, gehen jedoch an der dortigen Realität vorbei, sagt Uwe Afemann von der Universität Osnabrück, stellvertretender Sprecher der Fachgruppe „Informatik und Dritte Welt“ der Gesellschaft für Informatik. „Grundsätzlich ist nichts gegen die Verwendung alter Rechner einzuwenden, zumal, wenn sie mit Linux und entsprechender Software betrieben werden. Auf dem Arbeitsmarkt werden aber Leute gesucht, die Erfahrung mit Microsoft-Produkten haben.“ Doch das ist fast schon ein Luxusproblem, wenn der

Strombedarf der verschifften Computer bedacht wird. „In vielen afrikanischen Ländern gibt es vor allem im ländlichen Bereich kein Stromnetz“, sagt Afemann. „Radio oder Fernseher werden meist über Autobatterien betrieben und für deren Aufladung muss man zwischen 5 und 15 Dollar im Monat bezahlen. Das Durchschnittseinkommen liegt aber bei 25 Dollar im Monat.“ Auch Laptops, die sparsamer seien, lösten das Problem nicht. „In vielen Schulprojekten Afrikas hat man sich für PCs entschieden, weil die sich anketten lassen.“ Noch fundamentaler ist ein weiteres Hindernis, sagt Afemann: „Um das Werkzeug Computer sinnvoll zu nutzen, muss man schon lesen und schreiben können.“ Doch nach Angaben der Unesco, der UN-Organisation für Bildung, sind 40 Prozent der Afrikaner, 24 Prozent der Asiaten und 11 Prozent der Lateinamerikaner Analphabeten. Die Unesco fördert darum das so genannte Radio-Browsing, eine Mischform aus dem alten Medium Rundfunk und dem neuen Medium Internet. Dabei sitzt der Moderator zum Beispiel mit einem Arzt vor Mikrophon und Computer mit Netzanschluss. Auf die Fragen der Hörer hin surfen die beiden zu passenden Seiten und lesen den Inhalt in der lokalen Sprache vor. (...) ■

# Einen Tag arbeiten, viele Tage helfen

von Nora Weisbrod, Human  
Help Network – Organisatorin  
der Aktion Tagwerk

64.000 Schüler beteiligten sich an der ersten Aktion Tagwerk und sammelten 640.000 Euro für Ruanda

Der 15. Juli war ein besonderer Tag in Rheinland-Pfalz. Vielleicht ist einigen Bürgerinnen und Bürgern aufgefallen, dass an diesem Tag außergewöhnlich viele Jugendliche beim Bäcker, in der Buchhandlung oder beim Einkaufen im Supermarkt bedient haben. Kein Zufall, nein, denn am 15. Juli fand erstmals die Aktion Tagwerk in ganz Rheinland-Pfalz statt. Rund 64.000 Schülerinnen und Schüler aus 282 Schulen machten mit und jobbten einen Tag lang für Gleichaltrige in Ruanda. 640.000 Euro wurden so an einem einzigen Tag erarbeitet. Die Idee für die Aktion Tagwerk stammt von der Kinderhilfsorganisation Human Help Network (HHN) in Mainz; sie entstand vor einem Jahr. Ewald Dietrich, ehrenamtlicher Vorsitzender und HHN-Gründer suchte und fand eine neue Form für das Engagement von rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schülern. Ich selbst war auch dabei. Nach dem Abitur kam ich ein Jahr lang zu HHN, um

dort mein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen. Ich wurde in die Tagwerk-Idee eingearbeitet, durfte mitentwickeln, planen, organisieren und koordinieren. Schirmherr der Aktion war Ministerpräsident Kurt Beck. Bildungsministe-

rin Doris Ahnen und Innenminister Walter Zuber befürworteten und unterstützten die Aktion Tagwerk.

Einen Tag arbeiten, viele Tage helfen – diese Idee steckt hinter der Aktion Tagwerk. Alle Schülerinnen und Schüler, die sich beteiligten, erlebten „Schule einmal anders“. Bildungsministerin Doris Ahnen

hatte alle 1714 Schulen im Land aufgerufen, sich an der Aktion Tagwerk zu beteiligen. Unterstützung bei der Umsetzung gaben außerdem die Landesschülervertretung RLP, der Stadtschülerrat Mainz, die Wirtschaftsjuvenoren RLP und der Sparkassen- und Giroverband RLP. Möglichkeiten an der Aktion teilzunehmen gab



Botschafter Ngirabanzi, Anna Hassel, Ludwig Kannicht, Innenminister Walter Zuber und Nora Weisbrod (v.l.n.r.) (Fotos: HHN)

es zahlreich: Viele Schüler suchten sich selbst für den 15. Juli einen Job, zum Beispiel beim Bäcker im Ort, bei der Nachbarin zum Babysitten, als Aushilfe in einer Schreinerei, um Akten in einer Firma zu sortieren oder Waren im Supermarkt einzuräumen. Die Arbeitszeit orientierte sich, je nach Alter, am Jugendarbeitsschutzgesetz. Den zuvor mit dem Arbeitgeber ausgehandelten Stundenlohn überwies der Arbeitgeber dann direkt an HHN. Aber auch Schüler, die noch zu jung waren um zu arbeiten, konnten an der Aktion Tagwerk teilnehmen. Viele Schulklassen veranstalteten einen Solidaritätsmarsch „Go for Ruanda“ und spendeten das Kilometergeld. Grundschüler setzten andere Projekte um – sie säuberten ein Waldstück, veranstalteten Flohmärkte oder verkauften Kuchen bei Schulfesten. Eine Klasse baute sogar einen Tisch aus einem Baumstamm und ließ sich eine Glasplatte sponsern, um diesen Tisch dann anschließend im Rahmen der Aktion Tagwerk zu versteigern. Der Erlös aller Aktionen, die Schulen, Jahrgänge oder aber auch einzelne Klassen am 15. Juli 2003 veranstaltet haben, fließt jetzt in sechs Ruanda-Projekte von Human Help Network. Diese Projekte waren schon vorher von HHN ausgewählt worden. Alle, die bei der Aktion Tagwerk mitarbeiteten, wussten wofür sie Geld verdienten, und zwar für folgende Projekte:

- Straßenkinderzentrum für

Mädchen „Nyampinga“ in Butare

- Straßenkinderzentrum für Jungen „Intiganda“ in Butare
- Straßenkinder- und Ausbildungszentrum Abadahogora in Kigali
- Waisenhaus in Save
- Ausbildungsprojekt „Räder für Ruanda“ in Kigali
- und den Neubau einer Grundschule in Kamonyi für 950 Kinder

Außerdem erhielten 200 Frauen einer Frauenkooperative jeweils ein Fahrrad für den täglichen Weg zum Markt, um Einkäufe und Transporte zu erledigen. Darüber hinaus floss der Erlös von einigen rheinland-pfälzischen Schulen in deren Partnerschule.

Die einzelnen Projekte waren vor dem Aktionstag Thema zahlreicher Vorträge in den Schulen. Von Anfang 2003 habe ich, gemeinsam mit zwei Studentinnen, über 100 Vorträge im ganzen Land gehalten. Ein Vortrag dauerte eine Unterrichtsstunde und sollte die Schülerinnen und Schüler über den Hintergrund der Aktion Tagwerk unterrichten. Uns war es sehr wichtig, dass sie wussten, warum den Kindern und Jugendlichen in Ruanda geholfen werden muss. Die Nachfrage war groß: Oftmals waren die Vorträge so ausgebucht, dass in einer Schule 2 bis 3 Präsentationen gleichzeitig stattfanden. An manchen Tagen besuchten wir mehrere Schulen parallel. Groß war nicht nur die Reso-



Neubau einer Grundschule in Kamonyi für 950 Kinder

nanz auf Schüler/innen-Seite, sondern auch von Eltern und Lehrer/innen: Diese begrüßten die Aktion, da sie einen Einblick in das Berufsleben gab und Möglichkeiten, in einen Betrieb hineinzuschneupern. Gerade für Schulabgänger boten sich Anregungen für die Berufswahl. Positiv war auch der gewählte Zeitpunkt: Kurz vor den Sommerferien standen bereits alle Noten fest. Dann ist auch Zeit für „Unterricht mal anders“. Den Schülern hat es Spaß gemacht und sie haben sich gerne eingesetzt, damit es den Kindern und Jugendlichen in Ruanda besser geht.

Am 15. Juli 2003 fand am Nachmittag auf dem Mainzer Domplatz eine kleine Abschlussfeier statt. Dort spielte die Schulband des Theresianums aus Mainz und HHN sagte allen Tagwerkern ‘Danke’ für ihr großartiges Engagement. Offiziell abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit dem Nachmittag am 4. Oktober 2003 im Frankfurter Hof in Mainz, an dem Innenminister Walter Zuber und 500 Gä-

Viele Schüler suchten sich selbst für den 15. Juli einen Job, zum Beispiel beim Bäcker im Ort, bei der Nachbarin zum Babysitten, als Aushilfe in einer Schreinerei, um Akten in einer Firma zu sortieren oder Waren im Supermarkt einzuräumen.

ste – eingeladen war eine Delegation jeder teilnehmenden Schule – teilnahmen. Gekommen waren auch der damalige ruandische Botschafter Laurien Ngirabanzi und der Vorsitzende des Partnerschaftsvereins RLP / Ruanda, Jürgens Debus. Die Band Fool's Garden gab ein Dankkonzert für alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler. Bei der Abschlussveranstaltung gab HHN das Gesamtergebnis der Aktion Tagwerk bekannt: 640.000 € für in Ruanda! Die zuvor ausgewählten Projekte können bereits mit einer Gesamtsumme von 250.000 € vollständig finanziert werden. Das übrige Geld fließt in die neu gegründete Stiftung Tagwerk, deren Ziel es ist, langfristig Kinder und Jugendlichen in Ruanda zu helfen.

**Was ist seither passiert?** Mitte Oktober 2003 reiste eine HHN-Delegation nach Ruanda, um alle Projekte, die mit

Auch andere Bundesländer zeigen Interesse. Im kommenden Jahr wird die Aktion Tagwerk voraussichtlich auch in NRW und Brandenburg stattfinden.



Ausbildungsprojekt „Räder für Ruanda“ in Kigali



Fahrradübergabe an die Frauenkooperative in Ruanda

der Aktion finanziert wurden, zu besuchen. Mit dabei die beiden neuen FSJ-ler (Freiwilliges Soziale Jahr) der Aktion Tagwerk e.V., Anna Hassel und Ludwig Kannicht, die mit mir auch die nächste Aktion Tagwerk in 2004 organisieren werden. Bei der Reise entstand ein Informationsfilm für alle teilnehmenden Schulen der diesjährigen Aktion, der die Projekte in Ruanda vorstellt und zeigt, wohin das Geld der einzelnen Schulen geflossen ist. Es ist schön zu sehen, wie in Ruanda beispielsweise der Bau der neuen Grundschule vorangeht und wie viele Kinder so einen Schulplatz bekommen. Es ist auch gut zu sehen, wie Kinder, die lange auf der Straße gelebt haben, jetzt in einem von unseren Straßenkinderzentren eine Schulausbildung bekommen und ein Dach über dem Kopf haben. Die Armut in Ruanda ist immer noch sehr schlimm. Es gibt unglaublich viele Kinder, die ohne ihre Eltern aufwachsen oder die auf der Straße leben. Die Menschen in Ruanda müssen täg-

lich um ihr Überleben kämpfen. Für sehr wenig Geld, das sie für Lebensmittel brauchen, müssen sie sehr hart arbeiten – umso wichtiger erscheint es uns, wenigstens einen Teil der ruandischen Kinder in Ruanda mit der Aktion Tagwerk unterstützen zu können.

Die Aktion Tagwerk geht weiter. Der Aktionstag 2004 ist für den **13. Juli 2004** geplant. Das Bildungsministerium hat sein Einverständnis gegeben und viele Schulen wollen wieder teilnehmen.

Auch andere Bundesländer zeigen Interesse. Im kommenden Jahr wird die Aktion Tagwerk voraussichtlich auch in NRW und Brandenburg stattfinden.

In NRW soll der Erlös in verschiedene Länder fließen und ein Teil in die Stiftung Tagwerk. Brandenburg plant, Burundi zu helfen. Ich bin sehr gespannt auf 2004 und freue mich schon jetzt über alle Schüler und Lehrer, die sich der Aktion Tagwerk anschließen werden. ■



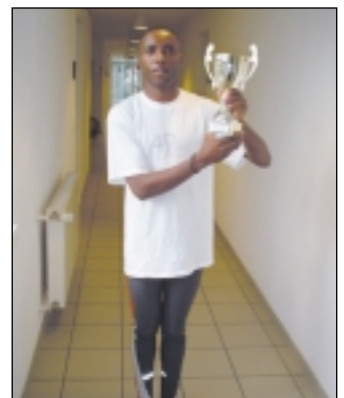
# Ein neuer Stern am Läuferhimmel

von Harald Petry,  
Landessportbund Rheinland-Pfalz

Seit Juni 2003 ist der 22-jährige Audace Gasagara, Mitarbeiter des ruandischen Jugend- und Sportministeriums, Student in Mainz. Audace ist der Schützling des Landessportbundes Rheinland - Pfalz. Auf Empfehlung des Referates für internationale Fragen des LSB absolviert der junge Ruander die Ausbildung zum Diplom - Leichtathletik-Trainer an der Auslandstrainerakademie des Deutschen Leichtathletikverbandes, die, in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Sport

der Johannes Gutenberg Universität, am Berno - Wischmann - Haus in Mainz etabliert ist. 12 Kollegen aus so genannten Entwicklungsländern aller Kontinente leben für etwas mehr als ein Jahr zusammen und streben nach dem begehrten Diplom, welches Ihnen in ihrer Heimat einen sozialen Aufstieg verspricht. Finanziert wird die renommierte Ausbildung vom Außenministerium. Schon oft waren sehr gute Sportler dabei und diesmal ist es ein sehr guter Langstrecken-

läufer aus Ruanda, der beginnt, Furore zu machen. Gleich beim ersten Rennen, dem 38. Mainzer Volkslauf im September letzten Jahres, belegte er den ersten Platz. Die Lindensee-Laufserie 2003/-4 des Leichtathletik-Club Rüsselsheim gewann er als Gesamtsieger. In einem Lauf der Serienwertung rund um den Rüsselsheimer Lindensee lief Audace Gasagara als Einziger die 35 Kilometer unter zwei Stunden (1:59:57). Ob im Mai 2004 anlässlich des Marathonlaufes der Landeshaupt-



Audace Gasagara mit seinem ersten Pokal (Foto: LSB)

stadt ein neuer Stern am Läuferhimmel aufgeht, ist nicht auszuschließen. ■



Innenminister Walter Zuber (rechts) nahm als Schirmherr am 100jährigen Geburtstag des Rauchclubs 'Fidelitas' in Mendig teil. Den Erlös in Höhe von 950 Euro spendete der Rauchclub für Ruanda. (Foto: CONNECT)



Der Botschafter der Republik Ruanda, Laurien Ngirabanzi, wurde Ende November abberufen; hier mit seiner Gattin anlässlich seines Abschiedsbesuchs bei Innenminister Walter Zuber (Foto: ISM)

# Mein Zivildienst in Ruanda

von Christian Noske

Nach zwei Jahren intensiver Vorbereitung kam ich am 24.10.2002 endlich in mein heiß ersehntes Ruanda, pünktlich zum Auftakt der Ministerdelegation anlässlich des 20jährigen Partnerschaftsjubiläums. Das war gleich der richtige Einstieg für einen Zivildienst der Extraklasse, wie ich ihn mir ausgesucht hatte. Ich ging ziemlich unter in dem ganzen Gewusel von hohen



Christian Noske beim Gästehaus der Partnerschaft in Kigali (Foto: Noske)

Persönlichkeiten und zunächst hatte auch mal keiner so richtige Zeit für mich. Es war wie ein Sprung ins kalte Wasser. Mein Französisch war alles andere als gut, meine Landeskenntnisse aus Büchern und Zeitungen, aber meine Motivation hat mich das alles vergessen lassen. Ich war da und sehr glücklich

darüber. Das Büroteam war von Anfang an sehr herzlich und offen gegenüber ihrem neuen „Zivi“. Ich fühlte mich trotz der regen Betriebsamkeit von Anfang an pudelwohl. Wie ein kleiner Hund lief ich anfangs allen hinterher und wartete darauf, die eine oder andere Aufgabe übertragen zu bekommen, um mich irgendwie nützlich zu machen. Bei Gesprächen bemühte ich mich Vokabeln aufzuschneiden, bei Fahrten in die Stadt sog ich das bunte Treiben förmlich in mir auf. So viele schwarze Menschen auf einem Fleck, das kannte ich nur von einer Tanzania-Reise vor 10 Jahren. Alle trugen schillernde Kleider und es schien mir, als hätten alle das gleiche Gesicht. Anfangs konnte ich noch nicht einmal unsere lokalen Mitarbeiter im Büro unterscheiden, mal abgesehen von den dubiosen Namen. Jean-Baptiste, Jean-Claude, Jean-Paul, Felicien, Faustin...das klang alles wie ein und dasselbe. Erste Zweifel machten sich breit in meinem Kopf und ich hatte keinen blassen Schimmer, wie ich jemals all die Namen, die Gesichter und Stadtviertel voneinander unterscheiden lernen sollte. Ganz zu schweigen von meinen Franzö-

sischkenntnissen, die noch irgendwo in mir schlummerten, ich aber nicht so recht wusste wo und wie viel!? Dann war da noch die Frage nach meinem Einsatzgebiet. Klar war, dass ich in ein Straßenkinderzentrum sollte. Aber wo, wann und wie lange? Wo wohnen, wie hinkommen? Fragen über Fragen und keine Antworten. Natalie, meine direkte Chefin und schon bald die beste Freundin, nahm mir die Angst. Sie erzählte von ihren Erfahrungen in der ersten Zeit und sagte, ich solle mir Zeit lassen, erstmal einleben und der Rest käme von selbst. Ich kam mir vor, wie vor einem riesigen Berg Sand, der erstmal wegzuschaukeln war, bevor ich das Licht wieder sehen könnte. Aber wie heißt es so schön, man wächst mit seinen Aufgaben! Es begann mit den kleineren Herausforderungen des Alltags. Einkaufen gehen, über den Markt bummeln und Smalltalk mit den Einheimischen. Meine erste richtige dienstliche Aufgabe war es, als gelernter Speditionskaufmann, all die schönen Geschenke der Delegation einzupacken und nach Deutschland zu schicken. Keine sehr anspruchsvolle und aufregende Arbeit, aber immerhin ein An-

fang. Nach und nach lebte ich mich ein und schon bald war von den anfänglichen Ängsten und Unsicherheiten nicht mehr viel übrig. Ich erledigte Botengänge und Einkäufe ohne ortskundige Begleitung und keiner zweifelte an meinen Fähigkeiten.

So kam es, dass ich nach knapp vier Wochen eine wirklich große Herausforderung übertragen bekam: Zwei neue Fahrzeuge für unser Büro wurden angeschafft. Der Vertrag wurde hier in Kigali abgeschlossen und die beiden Autos standen nach kurzer Zeit in Kampala (Uganda) bereit zum Abholen. Also setzte man mich in einen Überland-Bus in Richtung Kampala, um dort alles weitere in die Wege zu leiten, die beiden Landcruiser aus dem Zoll zu holen und dann nach Kigali zu bringen. In Begleitung eines altgedienten Fahrers machte ich mich auf den Weg. Es sollte nicht lange dauern, bis ich merkte, dass in Afrika andere Regeln gelten als in Europa. Im Zollhafen angekommen versuchte man, die Sache unnötig in die Länge zu ziehen und mir das Geld förmlich aus der Tasche zu locken. Da kam mir meine zuvor absolvierte Ausbildung doch sehr zu Gute, und

ich war froh, nicht alles glauben zu müssen, was man mir erzählte. Schließlich hatte ich mich oft genug mit diesem Zollkram auseinander gesetzt. Nachdem dieser kleine Versuch der Abzockerei geklärt und erledigt war, ging alles recht flott. Ab ins Auto und Richtung Kigali. Noch am gleichen Abend, so gegen 17:00 Uhr, erreichten wir die Grenze. Leider zu spät, um sie noch zu passieren. Also übernachteten wir eine weitere Nacht in einem „Hotel“ direkt an der Grenze. Am nächsten Morgen warteten nochmals drei Stunden Papierkrieg auf uns. Als das endlich überstanden war, machten wir uns auf zur letzten Etappe nach Kigali. Ich war zugegebener Maßen sehr erleichtert, als die beiden weißen Kraftpakete endlich bei uns im Hof standen. Das war wie meine Feuertaufe und ich habe sie gut überstanden.

Im Monat Februar sollte ich dann endlich in Intiganda, einem Straßenkinderprojekt in Butare, meine Arbeit mit den Kids beginnen. Ich nahm die Herausforderung mit den rebellischen Bälgern gerne an und war froh, endlich meiner eigentlichen Aufgabe hier in Ruanda nachkommen zu können. Fünf Wochen lang tobte ich nun mit Jungs im Alter zwischen sechs und vierzehn Jahren herum und hatte Spaß, mit ihnen wilde Streifzüge durch die umliegenden Wälder zu machen oder Fußball auf dem Projektgelände zu spielen. Eine Gruppe anreisender Uniprofessoren und Studenten bereiteten jedoch meiner Freude ein

jähres Ende. Sie fielen in Scharen über meine Unterkunft im Pasi-Gästehaus in Butare her und für mich war einfach kein Platz mehr. So packte ich abermals meine sieben Sachen und ging zurück nach Kigali, um hier einem Bürojob nachzugehen. Ich schrieb Rechnungen, kaufte wieder ein und erledigte Dinge in der Stadt. Mit der Zeit übernahm ich immer mehr den Job des Logistikers in unserem Koordinationsbüro. Ein Internetshop wurde ins Leben gerufen, für den ich den Einkauf und Versand organisierte, in regelmäßigen Abständen rollen die so genannten OSKARR Reisesgruppen an, für deren Unterkunft und Reiseroute sowie Betreuung ich unter anderem verantwortlich bin. Transporte aller Art, seien es Holzhäuser oder Nähmaschinen, Keramikbrennöfen oder allerlei Schrauben, Autos oder Tischtennisplatten, alles, was irgendwann über unser Büro nach Ruanda kommt oder Ruanda verlässt, wird automatisch zu meiner Angelegenheit.

So wurde aus diesem anfänglich so abenteuerlichen Zivildienst im Herzen Afrikas doch ein ganz normaler Job mit guten und mit schlechten Tagen. An meine ursprüngliche Aufgabe, in einem Straßenkinderzentrum mitzuarbeiten, ist augenblicklich nicht mehr zu denken. Die anfallende Arbeit im Büro in Kigali macht es unmöglich für mich, das Büro auf Dauer zu verlassen. Ich habe nichts dagegen, so mache ich das, was ich zuvor schon gelernt habe und täglich warten

neue Probleme auf ihre Lösung. Kein Tag ist wie der andere, ich bin mit vielen netten Menschen zusammen und diese Art zu arbeiten macht einfach Spaß. Natürlich vermisse ich hier auch vieles, was ich in Deutschland zurückgelassen habe. Freunde, Familie und meine alten Kollegen. Aber das ist ganz gut so, dann weiß man wieder, warum es zu Hause doch am schönsten ist. Es ist immer wieder ein tolles Gefühl, nach Hause zu kommen und alle wieder zu treffen. Ich bin jedenfalls sehr froh, diese Art von Zivildienst gemacht zu haben und bin allen dankbar, die mich dabei sowohl finanziell als auch moralisch unterstützt haben. Für mich war dieser Ersatzdienst im Ausland der perfekte Einstieg in ein Berufsfeld, in dem ich auch in der Zukunft tätig sein möchte. So kommt es, dass ich auch im nächsten Jahr noch weiterhin für das Koordinationsbüro in Kigali arbeiten werde. Mich hat die Zeit in Ruanda sehr geprägt und weitergebracht. Meine Sprachkenntnisse sind erheblich besser geworden, das Leben in einer anderen Kultur lässt mich nun viele Dinge mit anderen Augen sehen und rein vom fachlichen habe ich eine Menge Erfahrungen und Eindrücke vom Geschäft im und mit dem Ausland mitgenommen. Diese Zeit hier in Ruanda hat mich in meinem Wunsch, im Ausland zu arbeiten, bestärkt und ich denke, was ich hier gelernt habe, ist mir in der Zukunft eine wichtige Stütze im Berufsleben. ■

Es sollte nicht lange dauern, bis ich merkte, dass in Afrika andere Regeln gelten als in Europa.

# Die erwachsenen Kinder von Muramba

von Andreas Meyer, Praktikant im  
Partnerschaftsbüro in Kigali

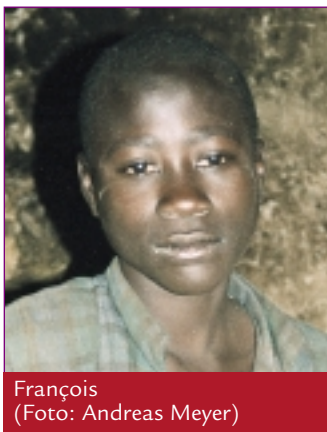
Von den Waisen einer Pfarrei im Nordwesten Ruandas,  
ihren Schicksalen und einem jungen Priester, der bewegen kann

Als ich ihn nach seinen verstorbenen Eltern frage, dreht François schüchtern den Kopf zur Seite und scharrt mit dem nackten Fuß in der Streu neben der Wand. Die Mutter starb im Krieg, der Vater starb 1998 im Alter von 70 Jahren an Altersschwäche, sagt er. Er ist eines der 3659 Waisenkinder der Pfarrei Muramba, die idyllisch auf den Hügeln zwischen Gitarama und Gisenyi liegt. 110.000 Menschen leben in diesem Gebiet, das in sieben Pfarrzentralen unterteilt ist. Hier hält Abbé John Bosco seine Hand über eine Kolping-Familie, die die verschiedensten sozialen Projekte betreibt: Eine Berufsschule, ein Projekt zur Aidskontrolle, eine von Frauen betriebene Imkerei, einen Kindergarten, eine kleine Bank für die Menschen seiner Gemeinden und eben jenes Waisenprojekt, das sich auch um François kümmert.

## Fünf junge Lebensgeschichten

### François

François ist 13 Jahre alt. Er lebt ganz allein und bewirtschaftet sein kleines Grundstück, auf dem er Bohnen und Bananen anbaut. In der rechten Ecke sei-



ner Hütte liegt ein Haufen trockenes Gras und Bananenblätter. Dort schläft er. In der Hütte riecht es nach Feuer, das in einem kleinen Ofen in einer anderen Ecke züngelt. Sein Zuhause bröckelt langsam auseinander, durch das Dach regnet es herein, das stört François am meisten. Draußen sind die zwei Tiere, die Abbé John Bosco ihm geschenkt hat, nachdem

François' Vater gestorben war: Ein Schaf und eine Ente. Bosco hat ihm auch Decken, Kleidung und Nahrung besorgt. Es gibt noch eine Tante, von der er manchmal etwas zu essen kriegt, Süßkartoffeln oder Bohnen. Ob er Freunde hat? „Nein“, sagt François. „Keine Freunde, auch kein Kontakt zu anderen Waisen.“ Der Junge, der vor mir steht, wirkt älter als er eigentlich ist. Als er acht war, hat er seine Eltern verloren. Für ihn hat mit acht das Erwachsenenleben, die Selbständigkeit angefangen. Er wirkt verschlossen, verschüchtert, spricht nicht viel. Aber zum Schluss, als ich ihn frage, ob ich ein Bild von ihm machen darf und ob ich etwas über ihn schreiben darf, da leuchten seine Augen etwas auf.

### Vincent

Caritas, meine Begleiterin vom Waisenprojekt Muramba, die mir auch von Kinyarwanda ins Französische übersetzt und ich gehen weiter. Unser zweiter Besuch führt uns zu Vincent, 14, und Mutuyimana, 10. Die beiden leben bei einer Tante, der Schwester ihres verstorbenen



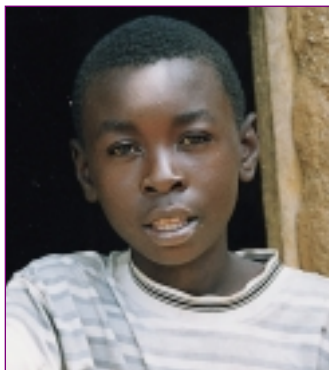
Vincent  
(Foto: Andreas Meyer)

Vaters. Heute ist nur Vincent da, Mutuyimana ist in der Schule. Da muss Vincent erst am Nachmittag hin. Das Gespräch mit Vincent ist nicht einfach. Auf fast jede Frage, die ich ihm stelle, antwortet seine Tante oder die junge Frau mit dem Kind, die eigentlich gar nicht zur Familie gehört. Die Tante, immerhin schon 70 Jahre alt, hat Probleme mit den Zahlen. Wie alt sind die Kinder, wann sind sie geboren, wie alt waren die Eltern? Ich muss oft nachfragen, dann finde ich heraus: Der Vater der Kinder ist mit 85 gestorben, 1998. Die Mutter der beiden ist 1996 gestorben, sie wurde nur 25 Jahre alt. Ein Unterschied von fast 60 Jahren? Ich kann es kaum glauben, aber

es gibt Bilder, die es belegen. Bilder, auf denen man Vincents Vater sieht, wie er ihn auf dem Arm hält, daneben seine Mutter. Ich frage Vincent, wie sein Tagesablauf aussieht. Vincent schweigt, die Tante antwortet: „Wasser tragen und Holz hacken. Dann zur Schule.“ Am dringendsten brauchen die Kinder Kleidung und Nahrung - sagt die Tante. Vincent spricht nicht viel, auch wenn er viel zu sagen hätte...

## Claude

Die Hütte, in der der 14jährige Claude mit seinem 17jährigen Bruder lebt, lässt erkennen, dass ihre Bewohner einmal einen gewissen Reichtum besaßen. Sie ist groß, weiß gestrichen und Claude trägt zwei Klappstühle für uns aus ihr heraus. Zwei Klappstühle, das hat nicht jeder in Ruanda. Seine Mutter war Kauffrau, der Vater Bauer. Wann er seine Eltern verloren hat, weiß Claude gar nicht genau, aber von dem, was er erzählt, können wir auf die Zeit des Bürgerkrieges schließen, vor



Claude  
(Foto: Andreas Meyer)

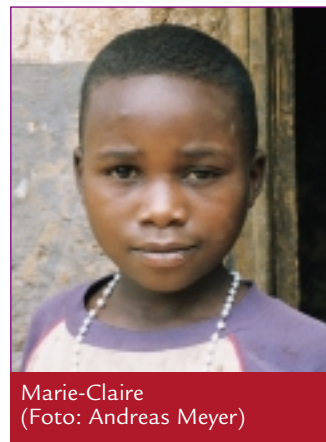
etwa zehn Jahren also. An seine Eltern hat er auch keine Erinnerungen mehr. Was er noch weiß, ist, dass die Mutter 30 war, als

sie starb, der Vater 37. Eines Tages gingen die Eltern zur Kirche, die Kinder blieben zu Hause. Seine Eltern kehrten an diesem Tag nicht zurück, sie wurden von den Rebellen getötet. Beide Kinder gehen zur Schule, Claude in die 3ème, der Bruder in die 4ème der École Primaire. Vor und nach der Schule sind sie wie alle Waisenkinder damit beschäftigt, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, hauptsächlich, etwas zu essen zu beschaffen. Der spärliche Anbau von Süßkartoffeln, Bohnen, Maniok und Bananen reicht nicht aus, um die beiden satt zu machen. Geld kommt gelegentlich von der großen Schwester. Sie lebt in Kigali, ist dort Lehrerin in einer Primarschule. Claude will auch Lehrer werden, aber das will seine Schwester nicht. Sie möchte lieber, dass er Krankenpfleger wird. Zweimal im Monat kommt eine Tante der Kinder vorbei, die sich auch die erste Zeit nach dem Tod der Eltern um die Kinder gekümmert hat. Unterstützung gab es auch von John Bosco, der den beiden Maismehl und Sorgho beschafft hat, damit sie erst einmal über die Runden kommen. Und sein Waisenprojekt bezahlt das Schulgeld für sie. Auch nach unserem dritten Besuch hatte ich den gleichen Eindruck: Vor mir steht ein schüchternes, zurückgezogenes Kind, das in vielen Dingen so selbständig ist wie ein Erwachsener - und doch noch ein Kind ist.

## Marie-Claire

Wie viele Waisenkinder in der Pfarrei Muramba hat auch Marie-Claire ihre Eltern durch

AIDS verloren. Marie-Claire ist neun Jahre alt, und sie hat noch fünf Geschwister. Davon besuchen zwei die Sekundarschule in Ruhengeri bzw. in Gisenyi. Marie-Claire ist die Jüngste. Täglich kommt ihre Tante vorbei, sie ist gerade mal dreißig Jahre alt, hat selbst ein Kind und ist schon Witwe. Sie bestellt das Grundstück für die Kinder, seitdem die Eltern tot sind. Die Mutter starb 1998, der Vater 2002 an der Immunschwächekrankheit, die ein großes Problem in ganz Ruanda ist. Die Kinder haben ihre Eltern durch die Krankheit bis



Marie-Claire  
(Foto: Andreas Meyer)

zum Tod begleitet. Ob sie selbst HIV-positiv sind, weiß niemand so genau, weil es in Muramba keine Möglichkeit gibt, einen Test durchzuführen. Nachdem der Vater starb, hat sich zunächst John Bosco um Marie-Claire und ihre Geschwister gekümmert. Er besorgte Nahrung und Kleidung, Material für Haus und Schule und bezahlte das Schulgeld. Auch Marie-Claires Eltern waren einmal reich, das sieht man ihrem Haus und der Einrichtung an. Das Mädchen führt uns ganz selbstbewusst wie eine junge Dame in ein Wohnzimmer mit

Tisch und zwei Bänken. An einer anderen Tür steht auf Englisch „The boys bedroom“ - das Jungenschlafzimmer. Beide Eltern waren Kaufleute, und so konnten sie auch etwas Englisch sprechen. Über der Bank im Wohnzimmer hängen Fotos der Familie, der Eltern, der Kinder, der Mutter. Ihre Eltern hat Marie-Claire nicht vergessen, sagt sie, aber sie denkt auch nicht mehr so oft an sie. Sie hat viele Freunde, die sie nicht nur in der Schule sieht, und trifft sich oft mit ihnen. So verschüchtert und in sich zurückgezogen wie die anderen Waisenkinder wirkte Marie-Claire nicht, im Gegenteil: Auch wenn sie erst neun ist, so ist sie ihrem Alter schon weit voraus. Und kuschelt trotzdem noch gerne mit ihrer Tante...

## Mbarushimana

Mbarushimana ist 17 Jahre alt. Er geht nicht zur Schule, aber seine beiden Brüder Pascal (7) und Evaliste (15). Für Schule hat Mbarushimana keine Zeit, schließlich muss er sich ja um die Hütte kümmern, die dringend ein neues Dach braucht. Wenn man tagsüber in der Hütte steht, dann sieht man das Licht durch viele kleine Löcher einfallen. Gerade in der Regenzeit wird alles im Innern des Hauses nass: Die Lebensmittel, das Nachtlager, die Decken. Und Mbarushimana muss etwas zu essen besorgen, während seine Geschwister die Schulbank drücken. Deshalb baut er Bohnen, Maniok, Bananen und Mais an, das reicht gerade so, um die drei zu versorgen. Es ist fast ein Jahr her, dass die Eltern

kurz hintereinander starben – an Aids. Wie bei Marie-Claire und ihren Geschwistern weiß man nicht genau, ob Mbarushimana und seine Brüder nicht



Mbarushimana  
(Foto: Andreas Meyer)

auch infiziert sind. Sie hatten noch einen kleinen Bruder, aber er ist vor zwei Monaten gestorben, er war wahrscheinlich HIV-positiv. Der Leidensdruck der Kinder ist groß, so groß, dass Mbarushimana die Stücke aus der Altkleiderspende verkauft und er und seine Geschwister in uralten Jacken und Hosen herumlaufen. Die drei haben noch eine Tante, aber sie kann sich nicht um die Kinder kümmern. Sie ist zu arm, um noch ihre Neffen mit durchzubringen. Bosco hat ihnen nach dem Tod ihrer Eltern Nahrungsmittel besorgt und bezahlt jetzt das Schulgeld. Die Jungen haben viele Freunde, sie treffen sich oft auf dem Fußballplatz in Muramba. Und nach dem Sonntagsgottesdienst, wenn der Platz umringt ist von Zuschauern, die ihre Mannschaften anfeuern, kommt dann auch John Bosco und schaut zu.

## Die Waisenkinder liegen John Bosco besonders am Herzen

John Bosco ist der Name, den in Muramba jedes Kind kennt. Der junge engagierte katholische Pfarrer kommt eigentlich aus Uganda und hat dort und in Kenia Theologie studiert. Seit drei Jahren ist er jetzt in Muramba, einer Pfarrei mit vielen Problemen. Die Waisenkinder liegen Bosco besonders am Herzen. Er hat ein dichtes Netzwerk aufgebaut, in dem sich Witwen, die ihren Mann meist im Bürgerkrieg verloren haben, um die Waisenkinder kümmern. Alle Waisenkinder sind erfasst, eine organisatorische Meisterleistung. Bosco hat seine Pfarrei in 442 kleine Christengemeinden („communités de base“) eingeteilt. Jede kleine Gemeinde besteht aus fünfzehn bis dreißig Familien, die untereinander Solidarität und Verantwortung üben, sich um die Kranken, Alten, Armen und Waisen kümmern. Dieses Modell hat er von der südamerikanischen Befreiungskirche übernommen. In den Gemeinden hat der Vorstand die Namen, das Alter und den Schulstatus der Waisenkinder erfasst und Bosco mitgeteilt. So ist eine detaillierte Liste und Statistik entstanden. Als Waise zählt Bosco jene Kinder, die jünger als 15 Jahre sind und alleine oder bei einer Pflegeperson oder -familie leben. Die Alleinlebenden bilden die erste Gruppe, in Muramba sind es etwa 2.600 Kinder, die in 1.200 „Familien“ ohne Eltern leben. Die adoptierten Waisen bilden die

dritte Gruppe, es sind 1.100 Kinder in 700 Familien. Die zweite Gruppe sind die Halbweisen, davon gibt es in Boscos Pfarrei ca. 6600. Ohne die Halbweisen liegt der Anteil der Waisenkinder an der Bevölkerung also bei etwa drei Prozent, mit den Halbweisen sind es fast zehn Prozent! Natürlich kann sich John Bosco nicht alleine um die Waisenkinder kümmern. Caritas Nidere ist Mitglied der Kolping-Familie Muramba und gleichzeitig Repräsentantin der Waisen in der Pfarrei. Sie ist gerade mal 28 Jahre alt, ist Mutter eines siebenjährigen Sohnes und hat selbst drei Waisenkinder adoptiert. Ihr Mann wurde 1998 in den bis dahin andauernden Massakern umgebracht. Sie ist die Fürsprecherin für alle Belange der Waisenkinder, sie ist

Probleme, von denen sich vier besonders herauskristallisieren:

1. **Der schlechte Zustand vieler Hütten:** In viele Hütten regnet es herein, die Dächer, oft aus rostigem Wellblech oder bröckelnden Ziegelsteinen, sind alles andere als dicht. In vielen Häusern gibt es keine oder nur noch schlechte Türen, der Putz bröckelt ab und der Regen frisst sich immer weiter durch die Mauern. In der ganzen Pfarrei Muramba sind es über 500 Waisenkinder, für die ein neues Haus gebaut werden muss.
2. **Die fehlende oder mangelhafte Schulbildung:** Nur etwa die Hälfte der Kinder geht in die Schule – sie können sich den Schulbesuch nicht lei-



Einige der Waisenkinder der Pfarrzentrale Muramba nach dem Sonntagsgottesdienst. Links im Bild: Caritas Nidere, Repräsentantin der Waisen in der Pfarrei Muramba. (Foto: Andreas Meyer)

deren „Lobby“, sie hat mich zu den Kindern geführt, mich den Menschen dort vorgestellt, mir von ihrer Arbeit berichtet und mir übersetzt. Caritas ermittelt bei ihren Hausbesuchen die Bedürfnisse der Kinder und hat ein Ohr für ihre mannigfaltigen

sten, oder wie wir gesehen haben, nicht erlauben, weil sie sich um Haus, Hof und die Geschwister kümmern müssen. Oft haben sie den Schulbesuch abgebrochen, nachdem die Eltern gestorben sind. Hier greift Abbé Bosco



Panorama Muramba (Foto: Andreas Meyer)

den Kindern helfend unter die Arme, wenn er kann. Er bezahlt das Schulgeld (ein Trimester an der Primarschule kostet ca. 300 ruandische Francs, das sind noch nicht einmal 50 Eurocent), die Stifte, Hefte und das übrige Material.

**3. Die schlechte Gesundheitsversorgung:** Natürlich fehlt den Waisen auch das Geld, sich im Krankheitsfall behandeln zu lassen. In beson-

deren Härtefällen bezahlt Bosco lebenswichtige Operationen und Behandlungen, aber viele Kinder leiden an Infektionskrankheiten, Hautkrankheiten oder Aids – und bekommen keine Medikamente, obwohl es in Muramba eine Gesundheitsstation und einige Apotheken gibt. Es ist verständlich, dass alle Waisenkinder in einem gewissen Maße traumatisiert sind – viele haben die Schrecken des Bürgerkrieges,

die Massaker in der Region bis 1998 und den Tod ihrer Eltern, Verwandten und Freunde miterlebt. Eine wirkliche Traumatherapie fehlt – Singen und Tanzen, das ist die einzige Therapie in Muramba.

**4. Die einseitige und fehlerhafte Ernährung:** Viele der Waisen leiden Hunger, haben aufgeblähte Bäuche, sind in ihrer Entwicklung verzögert und beeinträchtigt. Es sind immer die gleichen Pflanzen, die angebaut werden: Bohnen, Maniok, Bananen, Mais, Süßkartoffeln, Sorgho – und das in Mengen, die nicht satt machen. Um etwas Vitaminhaltiges dazuzukaufen, fehlt das Geld, von einer gelegentlichen Fleischportion können viele nur träumen.

Den Waisenkinder der Pfarrei Muramba (und es ist nur eine Pfarrei von vielen im ganzen Land) geht es schlecht. Es sind über 3600 Kinder, die an Hunger, Krankheit und Einsamkeit leiden, die in John Bosco und Caritas Nidere zwei Menschen gefunden haben, die sie nicht nur wahr- sondern auch ernst nehmen, Verständnis für ihre Probleme haben und sie nicht einfach nur übersehen. Aber Boscos Kassen sind nicht so unerschöpflich wie sein Herz und sein Tatendrang. Es gibt viel zu tun in den Hügeln Murambas, mit den Gipfeln der Vulkane im Hintergrund, einem Paradies, dessen dunkle Seite allgegenwärtig ist und die man doch suchen und erfragen muss, um sie zu sehen. ■

Jede kleine Gemeinde besteht aus fünfzehn bis dreißig Familien, die untereinander Solidarität und Verantwortung üben, sich um die Kranken, Alten, Armen und Waisen kümmern.

## Helfen Sie!

**Wenn Sie den Waisenkinder von Muramba helfen wollen, spenden Sie bitte unter dem Stichwort 'Waisenkinder Muramba' auf das Konto Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda, Kontonummer 110 049 111 bei der Landesbank Rheinland-Pfalz 550 500 00.**

## Work-Camp in Muramba

Die Kolping-Jugendgemeinschaftsdienste bieten vom 21.08. bis 19.09.2004 ein Work-Camp für junge Erwachsene von 18 bis 21 Jahren in Ruanda an. In der ruandischen Pfarrei Muramba bauen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Hütten für Waisenkinder.

Infos und Anmeldung unter:  
Tel.: 0221 - 20 70 11 15  
oder [jgd@kolping.de](mailto:jgd@kolping.de)

**Kosten: 1.250,- Euro  
inklusive Flug,  
Verpflegung und  
Versicherungen**

# „Afrika für Anfänger“

## – eine Exkursion des Instituts für Integrierte Naturwissenschaften der Universität Koblenz in das Partnerland Ruanda

Prof. Dieter König, Universität Koblenz

Aus Anlass des zwanzigjährigen Jubiläums der Partnerschaft unternahm das Institut für Integrierte Naturwissenschaften der Universität Koblenz-Landau im Jahre 2002 eine große Exkursion nach Ruanda. Seit Bestehen der Partnerschaft hatte es noch keine rheinland-pfälzische Universität „gewagt“, eine wissenschaftliche Exkursion in das Partnerland durchzuführen. Die im Sommersemester 2002 unter der Leitung von Prof. Dr. Eberhard Fischer (Botanik) und Dr. Thomas Wagner (Zoologie) sowie von Prof. Dr. Nordwin Beck und Prof. Dr. Dieter König (beide: Geographie) durchgeführte Exkursion war deshalb ein kleines Abenteuer, zumal sämtliche fünfzehn studentischen Teilnehmer „Afrika-Anfänger“ waren, die den Kontinent nur aus den Medien kannten. Nach gründlicher Vorbereitung – unter anderem durch ein Seminar zur Geographie, Flora und Fauna Ruandas – war es am Freitag, den 6. September 2002 endlich soweit, und wir flogen kurz vor Mitternacht mit reichlich Gepäck (darunter auch Materialien für zwei

Partnerschaftsprojekte, die wir besuchten) von Frankfurt über Addis Abbeba nach Kigali, wo wir am Nachmittag des folgenden Tages landeten. Bei der Ankunft am Flughafen Kigali erwartete uns wie verabredet ein großer Reisebus der Nationaluniversität von Ruanda mit Chauffeur, der uns für die gesamte Fahrt zur Verfügung stand. Die Gruppe hatte so für den Transport innerhalb des Landes lediglich die Kosten für Treibstoff, kleinere Reparaturen und die Reisekosten des Chauffeurs zu tragen – eines von vielen erlebten Beispielen dafür, dass partnerschaftliche Zusammenarbeit keineswegs „einseitig“ ist. Zur Verbesserung der Mobilität und zur erhöhten Sicherheit wurde uns zudem noch ein Geländefahrzeug des Partnerschaftsbüros gegen eine geringe Kostenpauschale zur Verfügung gestellt, das sich schon bald als sehr nützlich erweisen sollte. Gleich der zweite Exkursionstag hielt nämlich ein Abenteuer bereit, das für die Teilnehmer quasi einen „Initiationsritus“ darstellte und zugleich zu einer optimalen Integration der Gruppe beitrug. Wir hatten als ver-

meintlich gute Kenner des Akageraparks auf einen Führer verzichtet und waren abseits der ausgefahrenen Pisten auf Nebenstraßen durch den nordwestlichen Teil des Parks unterwegs, als uns unser Busfahrer nach einem recht steilen und holprigen Abstieg von einem Quarzitrücken eröffnete, hier käme er mit dem etwas angejahrten Bus auf gar keinen Fall wieder hinauf. So lagen denn 22 km einer Strecke vor uns, die offenbar seit 1994 nicht mehr befahren worden war. Für die ersten zwei Kilometer, auf denen die wir die Piste mit allen verfügbaren Werkzeugen von vorwiegend dornigen Sträuchern befreiten, benötigten wir denn auch trotz des verzweiferten Einsatzes aller verfügbaren Kräfte zwei Stunden. Dabei ließ sich selbst der Kenner und Liebhaber der Flora Ruandas, Prof. Fischer, während der Rodungsarbeiten von einer wehrhaften Pflanze „aufgespießt“, zu dem im weiteren Verlauf der Reise viel zitierten Ausruf „Ich hasse Mimosaceen!“ hinreißen. Die einsetzende Abenddämmerung und die Perspektive, diese Arbeiten noch weitere 20 Stunden fort-

setzen zu müssen, erschien manchem Exkursionsteilnehmer nicht gerade verlockend, und so machte ich mich mit einer kleinen Gruppe von Teilnehmerinnen, die die folgende Nacht definitiv nicht in der Savanne verbringen wollten und dem Geländewagen auf die Suche nach einem Ausweg aus dem Dornengestrüpp. Nach knapp zwei Stunden waren wir glücklich in einem Hotel angekommen, wo sich eine weitere unvergessliche Szene abspielte: Ein umzungung kommt in tiefer Nacht mit vier jungen Frauen in ein ruandisches Hotel, bittet um ein Zimmer für die Damen und für sich selbst um einen Kasten Bier, einen Kasten Limonade und eine Machete, er werde Leergut und Machete morgen früh wieder zurückbringen. Anstandslos und ohne Nachfrage wird mir alles ausgehändigt, und ich fahre wieder zurück in die Savanne... (zum Ausgang der dort aus der Sicht einer Teilnehmerin erzählten „Geschichte“ vgl. Kasten 1).

Selbstverständlich bestand unsere Reise (einschließlich des Teils, der uns in die Savannenregion führte) nicht nur



aus den hier geschilderten „Abenteuern“, sondern vor allem aus wissenschaftlichen Beobachtungen und deren Interpretation, die von der Geologie über Relief, Vegetation und Fauna bis hin zur jüngsten anthropogenen Überprägung des Parks durch Überweidung, Abbrennen der Vegetation und übermäßiger Bejagung des Wildbestandes reichen. Das dramatische Ausmaß der Zerstörung des ehemaligen Akageraparks und dessen im Vergleich zu früher sehr geringer Tierbestand konnten insbesondere die Exkursionsleiter als langjährige Kenner des Nationalparks ermessen – hier sind dringend restriktive Maßnahmen von Seiten der ruandischen Regierung erforderlich, wenn das Land nicht einen seiner größten Naturschätze und zugleich die nach den Virunga-Vulkanen mit ihren Berggorillas zweitwichtigste „Säule“ einer zukünftigen touristischen Entwicklung unwiederbringlich verlieren will. Im weiteren Verlauf der Reise ging es zunächst zum Partnerschaftsbüro in Kigali, dessen Leiter, die Eheleute Peschke und Frau Natalie Vanneste, uns über die Partnerschaftsarbeit vor Ort informierten. Die Mitarbeiter des Partnerschaftsbüros waren uns dankenswerter Weise auch bei der Reservierung der Hotels und bei den durch Verschiebungen im Terminplan erforderlichen Umbuchungen sehr behilflich. Die folgenden Tage verbrachten wir in Butare, wo wir unsere Partnerinstitutionen, die Nationaluniver-

sität von Ruanda (UNR) und das Institut de Recherche Scientifique et Technologique du Rwanda (IRST) besuchten. An der Nationaluniversität von Ruanda besichtigten wir die Faculté d’Agronomie, die Faculté des Sciences Naturelles et Appliquées, das Département de Géographie an der Faculté des Lettres, das Rechenzentrum und das Universitätspartnerschaftsprojekt der Universitäten Mainz und Butare, „Projet Agricole et Social Interuniversitaire (PASI)“. Einen bleibenden Eindruck hinterließ der Besuch der Gedenkstätte für die während des Genozids ermordeten Studenten und Lehrkräfte auf dem Campus Butare. Am Institut de Recherche Scientifique et Technologique du Rwanda wurden wir von Generaldirektor Prof. Dr Chrysologue Karangwa mit einem Bühnenreifen Auftritt des IRST-Ballets empfangen und von ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern während unseres Aufenthalts in Butare intensiv betreut. Ein Großteil der Gruppe konnte in dieser Zeit kostengünstig im Gästehaus des IRST einquartiert und gepflegt werden und war von der Gastfreundschaft der ruandischen Partner sehr beeindruckt. Die Mitarbeiter des IRST stellten uns ihre aktuellen Forschungsprojekte auf den Gebieten Traditionelle Medizin (insbesondere Nutzung von Medizinalpflanzen) und Alternative Energien (Biogas, Solarenergie) vor und organisierten einen Exkursionstag, an

dem wir mit der Problematik der Neusiedlungen in Ruanda (imidugudu) und der oft mangelhaften Infrastruktur im ländlichen Raum konfrontiert wurden. Schließlich referierten die Exkursionsleiter Fischer und König im Gästehaus der UNR anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens der Partnerschaft zur Abwechslung einmal nicht über Ruanda, sondern über das Thema: „Natur und Landschaft in Rheinland-Pfalz“. An der Vortragsveranstaltung nahmen mehr als fünfzig Mitarbeiter und Studierende der UNR sowie die gesamte Reisegruppe teil. Zum Abschluss gab es als „Gruß aus Mainz“ einen kleinen, von unserer Reisegruppe organisierten Sektempfang, der sich für die Studierenden beider Universitäten bis weit in die Nacht fortsetzte. Am nächsten Morgen begann eine zweitägige Exkursion in den Südwesten des Landes, die wir gemeinsam mit achtzehn Kollegen und Studierenden der UNR in „unserem“ nunmehr voll besetzten Bus unternahmen. Die Reise, die uns durch den Forêt de Nyungwe nach Cyanguu und weiter bis zur Grenze nach Burundi (und – zu Fuß – sogar darüber hinaus) führte, bildete einen der Höhepunkte der Reise. Danach besuchte die zu einem großen Teil aus Lehramtskandidaten bestehende Exkursionsgruppe die Ecole Sécondaire Kiruhura, die seit 2001 eine von D. König vermittelte Partnerschaft mit dem Trierer Hindenburg-Gymnasium verbindet. Die

Die einsetzende Abenddämmerung und die Perspektive, diese Arbeiten noch weitere 20 Stunden fortsetzen zu müssen, erschien manchem Exkursionsteilnehmer nicht gerade verlockend.

Der Rest der Gruppe flog mit einer Fülle von wissenschaftlichen Erkenntnissen und persönlichen Erfahrungen, wie sie nicht in den Büchern stehen, wieder nach Hause.

Leiterin der Schule, Soeur Anastasie, vermittelte uns ein sehr eindrucksvolles (und zum Teil bedrückendes) Bild vom Schulalltag und von den Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in Ruanda. Zugleich zeigt die rasante Entwicklung der nur drei Jahre zuvor gegründeten Schule, dass man in Ruanda mit Engagement und Durchhaltewillen auch in relativ kurzer Zeit großartige Leistungen vollbringen kann. Beeindruckt verließen wir Kiruhura und fuhren nach Ruhengeri, wo wir die letzten fünf Tage unseres Aufenthalts verbrachten. Unser Besuch der Virunga-Vulkane begann mangels anderer Möglichkeiten mit einer Wanderung zur Station Kari-oke und zum Grab von Diane Fossey, bei der zugleich die Entstehung der Vulkane sowie Böden, Vegetation und Landnutzung am Fuße der Virunga-Vulkane betrachtet wurden. Da sich die Organisation der bereits lange zuvor angemeldeten Besteigung des Visoke vor Ort als überaus zeitaufwendig erwies, fuhren wir am nächsten Tag zunächst nach Gisenyi und ins benachbarte Goma (Kongo), wo wir das Ausmaß der Zerstörung der Stadt Goma durch den Ausbruch des Nyiragongo Anfang 2002 erfahren konnten. Ebenso beeindruckend wie die Formen des rezenten Vulkanismus und der Zerstörung dürften allerdings für die meisten Exkursionsteilnehmer die Umstände unseres kurzen Ausfluges in das Nachbarland einschließlich der hierfür und

für Ausnahmen von bestimmten Formalitäten und Geboten zu entrichtenden „Gebühren“ gewesen sein. Am nächsten Tag war es dann endlich soweit: der gesamten Gruppe gelang bei optimalem Wetter die Besteigung des Visoke (3.600 m), bei der wir sämtliche Höhenstufen der Vegetation (Bambusstufe, Hagenia-Hypericum-Stufe, Baumheide, Paramo) durchwanderten und einen phantastischen Blick auf die Nachbarvulkane und deren südliches Vorland hatten. Ein Teilnehmer nutzte die einmalige Gelegenheit zu einem Bad im Kratersee. Nun blieb uns noch ein letzter Höhepunkt für den vorletzten Tag in Ruanda: der Besuch bei den Berggorillas (siehe Kasten 2). Den letzten Exkursionstag benötigten wir für die Rückfahrt nach Kigali; am Nachmittag stand ein ausgiebiger Besuch mehrerer Märkte auf dem Programm, auf denen sich die Teilnehmer mit zahlreichen Erinnerungstücken eindeckten. Schließlich half uns das vom Partnerschaftsbüro des Landes Rheinland-Pfalz bereitgestellte Fahrzeug noch einmal „aus der Patsche“: Es erlaubte uns am Abreisetag, an dem der ansonsten sehr zuverlässige Chauffeur des UNR-Busses erstmals den Abfahrtstermin (um vier Uhr in der Frühe) verschlafen hatte, gerade noch rechtzeitig zum Flughafen zu kommen und ganz nebenbei einen kleinen Beitrag zur Beantwortung der Frage: „Wie viele Personen passen (mit reichlich Gepäck) in einen

Geländewagen, wenn es wirklich darauf ankommt?“ zu leisten. Wie vorgesehen blieben drei Studierende nach Exkursionsende in Ruanda, um dort ein Praktikum abzuleisten; eine weitere Teilnehmerin entschloss sich während der Exkursion spontan dazu, gleichfalls noch für ein paar Wochen im Lande zu bleiben. Der Rest der Gruppe flog mit einer Fülle von wissenschaftlichen Erkenntnissen und persönlichen Erfahrungen, wie sie nicht in den Büchern stehen, wieder nach Hause. Seither sind drei Teilnehmer der Exkursion ein weiteres Mal nach Ruanda gefahren, um Material für Examens- und Magisterarbeiten zu sammeln, darüber hinaus ist eine Partnerschaft zu einer ruandischen Schule entstanden. Diese wird zunächst von Studierenden und Lehrenden der Universität Koblenz getragen, soll jedoch mittelfristig von einem der angehenden Lehrer aus unserer Gruppe in eine „echte“ Schulpartnerschaft überführt werden (Kasten 3). Eine der Teilnehmerinnen sprach für viele, als sie nach der Rückkehr sagte: „Ich war sicher nicht zum letzten Mal in Ruanda!“ ■

## **Akagera einmal anders: zu wenig Tiere, zu viel Vegetation**

Unser Besuch im Akagera-Nationalpark begann nach dem Motto: Wir sind da, aber wo sind die Tiere? - Wir waren auf die heimische Tierwelt eingestellt, die wir aber nur in sehr geringen Mengen zu Gesicht bekamen. Vereinzelt hüpfte ein Impala durch die Savanne oder eine Kuhantilope ließ sich von uns beim Fressen stören. Hier lugte mal ein einsames Zebra durch die abgebrannte Vegetation, dort reckelten sich zwei Hippos in einem See oder eine Meerkatze flüchtete vor dem nahenden Studententpulk. Noch nicht mal die von unserem Professor versprochenen Tsetsefliegen ließen sich, bis auf ein paar einzelne verwirrte Seelen, blicken. Dafür trafen wir Massen von Rindern an, nicht gerade die typischen Savannentiere. Nichtsahnend schaukelten wir (im Wortsinne) in unser erstes Abenteuer: Nachmittags fuhren wir über einen längeren Zeitraum einen steilen Berg hinunter. Unten angekommen machte uns unser Fahrer François ziemlich schnell und deutlich klar, dass uns dieser Rückweg auf Grund der Widrigkeiten des Reliefs versperrt bleiben würde. Da auch eine ernsthafte Gelegenheit zum Wenden fehlte, verschwendeten wir hieran keinen Gedanken mehr und blickten nach vorne: Der vor uns liegende Weg war für den uns umgebenden Bus deutlich zu klein. Erst leichte Räumlichkeiten links und rechts an der Vegetation ermöglichten ein Vorankommen. Dies brauchte selbst-

redend etwas Zeit: Für die ersten 2 Kilometer benötigten wir ganze 2 Stunden. Dass wir nun nur noch 20 Kilometer vor uns hatten, erfüllte uns mit Mut. Die Uhr raste mit Riesenschritten auf 18 Uhr zu - um diese Zeit wird in den Tropen das Licht ausgeknipst. Dies setzte noch einmal gewaltige Energien frei. Praktisch sah das Ganze dann so aus, dass zwei unserer Professoren im Geländewagen vorausfuhren, um größere Bestandteile der Flora aus dem Weg zu räumen, indem diese ans Auto gebunden wurden und dann nach dem Anfahrmanöver eine Runde durch die Savanne mitfahren durften. Mit passendem Werkzeug ausgerüstet (eine Spitzhacke und eine Schaufel für 20 Freiwillige, dazu reichlich Taschenmesser) räumte das studentische Team dann kleinere Äste und Sträucher aus dem Weg. Der Bus mit seinem studentischem Inhalt fuhr hinterher. Zu späterer Stunde in der Dunkelheit (und es war wirklich dunkel!) verräumten wir dann also schwarze Flora vor schwarzem Hintergrund. Auf einmal waren viele froh, dass sich die faunistischen Elemente des Akagera-Nationalparks uns gegenüber etwas schüchtern verhielten. Irgendwann im Laufe des Abends verließ uns Herr König, um Hilfe und Bier zu holen. Daraufhin verschärfte sich für uns die Problematik noch, da wir nun neben den gartenbautechnischen Aufgaben auch noch pfadfinderische zu lösen



hatten, um überhaupt auf dem richtigem Weg - oder zumindest dem von Herrn König benutzten - zu bleiben. So kämpften wir uns bis kurz vor Mitternacht bestens gelaunt aus dem Nationalpark heraus und schindeten vor allem bei unserem ruandischen Busfahrer großen Eindruck. Außerdem haben wir für positive Impulse im Land gesorgt: Erstens haben wir die Wirtschaft angekurbelt, da der Bus nach unserer Expedition dringend eine Generalüberholung benötigte und zweitens haben wir die ohnehin geplante Sanierung des Wegesystems im Akagera-Nationalpark schon mal tatkräftig in die Hand genommen. Der Tag blieb allen in Erinnerung als einer, der ganz anders endete als ursprünglich geplant: Wir sahen zwar kaum Tiere, dafür er- und überlebten wir ein echtes Abenteuer, bei dem auch alle viel Spaß hatten, außer unseren Professoren, die vielleicht doch einige sorgenvolle Gedanken bezüglich des Wohlergehens und der Laune ihrer Schutzbefohlenen hegten. Wie unnötig... ■

*Sylvia Enger*

Noch nicht mal die von unserem Professor versprochenen Tsetsefliegen ließen sich, bis auf ein paar einzelne verwirrte Seelen, blicken.

## Besuch bei den Berggorillas

An unserem vorletzten Tag in Ruanda besuchten wir die Berggorillas an den Hängen der Virungavulkane. Am „Parc National des Volcans“ angekommen warteten wir erst einmal auf das uns flankierende Militär. In dieser Zeit wurden wir in Gruppen von sechs bis acht Personen eingeteilt. Herr König bemängelte noch die absolut nicht TÜV-fähigen Räder des Pick-ups, der uns auf offener Ladefläche zu den Hängen des Karisimbis bringen sollte, wo eine Gruppe Gorillas hoffentlich auf uns wartete.

Nach einigen unmöglich zu verstehenden Instruktionen auf Englisch bezüglich der Verhaltensweisen gegenüber den Gorillas tauchten wir in den Wald ein. Wir begannen in der Bambusstufe. Es kam ein wenig „Alice im Wunderland“, oder „Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft“-Feeling auf, da Bambus ja - botanisch betrachtet - ein Gras ist. Dafür wächst er ganz schön hoch und überragte

uns um mehrere Meter.

Man lotste uns zu einer Gruppe, die aus ca. 35-40 Gorillas bestand. Faszinierend daran war, dass man diese zahlenmäßig recht große Gruppe selbst aus kurzer Entfernung nicht sah. Sondern eigentlich erst, wenn man schon mitten im Familienkreis saß.

Hier wird Gemütlichkeit groß geschrieben! Man sitzt, sich den ganzen Tag durch diverse Gräser fressend, in der Vegetation und pflegt soziale Kontakte, indem man seinen Nachbarn entlaust. Die schweißtreibendste Bewegung ist wahrscheinlich der Kauprozess. Zum Vorwärtswegen werden nicht nur die Gliedmaßen eingesetzt, sondern es wurden im abschüssigen Gelände Purzelbäume präsentiert.

Die Aufregung unsererseits wurde von den uns genotypisch und nur in Ausnahmefällen phänotypisch ähnlichen Verwandten nicht geteilt, im Gegenteil, man strafte uns mit Ignoranz. Man bemerkte überdeutlich, dass diese Gorillas schon mehr Menschen in ihrem Leben gesehen haben, als wir Studenten jemals Gorillas sehen werden. Nur die ganz Kleinen betrachteten uns noch nicht ganz so routiniert, sondern interessiert und neugierig.

Der aufregendste Augenblick dieser viel zu kurzen Stunde war der Moment, als ein Silberbücken geradewegs auf uns zusteuerte. Jedem von uns gingen früher übermittelte Informationen über deren Gefähr-

lichkeit durch den Kopf. Aber auch der Chef flanierte hochgehobenen Hauptes an uns vorbei, wobei er sich definitiv nicht an den vorgeschriebenen Sicherheitsabstand von zehn Metern hielt. Aber wahrscheinlich hatte auch er die englischen Instruktionen unseres Guides einfach nicht verstanden.

Leider erlebten wir das bekannte Zeitparadoxon: Diese Stunde bei den Gorillas war viel kürzer als zum Beispiel eine Stunde in einer Vorlesung oder beim Zahnarzt. So mussten wir bald wieder zurück. Dies taten wir überladen mit Eindrücken und mit voll fotografierten Filmen. Es war ein Tag, den sicher keiner von uns so schnell vergessen wird. ■

*Sylvia Enger*

Diese Stunde bei den Gorillas war viel kürzer als zum Beispiel eine Stunde in einer Vorlesung oder beim Zahnarzt.



## Besuch der Sekundarschule Kiruhura und Partnerschaft zur G.S.K.-Ruhengeri

Ein eindrucksvolles Erlebnis für die Lehramtskandidaten unter den Studierenden war der Besuch einer Sekundarschule, der École Secondaire Kiruhura. Die Schulleiterin, Soeur Anastasie, gab uns einen Einblick in den Aufbau des ruandischen Schulsystems und führte uns durch die von ihr drei Jahre zuvor gegründete kirchliche Privatschule. Nach einem Rundgang durch die Schule und der Besichtigung von Klassenzimmern, Küche und Schlafräumen wurden wir zum Abschluss unseres Besuches zu einer Erfrischung in den Festsaal eingeladen. In dieser Runde überreichten wir mitgebrachte Medikamente und diverse Schulmaterialien wie Schreibstifte, großformatige Wandkarten und eine (mechanische) Schreibmaschine – nach wie vor gibt es in der Schule nur Strom aus dem Generator. Außerdem überreichte Prof. König zur großen Freude der Beteiligten einige Briefe von Schülern der rheinland-pfälzischen Partnerschule, des Hindenburg-Gymnasiums in Trier.

Auf der Grundlage dieser Eindrücke beschlossen wir nach der Exkursion, mit den restlichen nicht benötigten Exkursionsgeldern (es waren noch etwa tausend Euro „übriggeblieben“), ein Schulprojekt in Ruanda zu unterstützen. Daher besuchten im April 2003

Siegmar Seidel und Daniela Mergens die Groupe Scolaire Kigombe (G.S.K.) am Fuße der Virunga-Vulkane. Bei diesem Besuch wurde die künftige Zusammenarbeit und Unterstützung beim Ausbau der Schule zwischen den Studierenden und Lehrenden der Universität Koblenz und der G.S.K. vereinbart. Die G.S.K. ist eine Sekundarschule mit Internat und liegt am Ortsausgang von Ruhengeri in Richtung Kinigi; sie besteht seit etwa acht Jahren. Zur Zeit stehen den Schülern 8 Klassenräume, 3 Schlafräume, ein Speiseraum und ein geräumiger Schulhof zur Verfügung. Zirka 650 Schüler, von denen

ca. 200 Schüler im Internat wohnen, besuchen die Schule. Sie werden von 17 fest angestellten Lehrern unterrichtet. Im Durchschnitt befinden sich bis zu 80 Schüler in einem Klassenraum; vielfach sitzen 4 Schüler in einer Bank. Deshalb beschlossen wir in Absprache mit der Schulleitung, mit unserem Geld die so dringend benötigten Schulbänke anfertigen zu lassen und diese der Schule zur Verfügung zu stellen. Weitere Aktionen zur Unterstützung der Partnerschule mit Lehrmaterialien sind geplant. ■

*Siegmar Seidel*

In dieser Runde überreichten wir mitgebrachte Medikamente und diverse Schulmaterialien wie Schreibstifte, großformatige Wandkarten und eine (mechanische) Schreibmaschine.



# Haßblocher Frauen in Ruanda

Carmen Letzelter, Uta Ihlenfeld  
und Karin Kaprolat-Gerber



Bei den Schwestern in Kiruhura: Uta Ihlenfeld, Karin Kaprolat-Gerber, Carmen Letzelter, Sieglinde und Dieter Patze, links: Ally, der Fahrer aus dem Partnerschaftsbüro (Foto: Frauenunion Haßloch)

Haßlochs Frauenunion unterstützt seit 1986 verschiedene Projekte von und für Frauen, Kinder und Jugendliche in Ruanda. Jetzt nutzten Uta Ihlenfeld, Karin Kaprolat-Gerber und Carmen Letzelter mit O.S.K.A.R.R. („Organisation für sportlichen und kulturellen Austausch Rheinland-Pfalz - Ruanda“) die Chance zum Besuch in dem zentralafrikanischen Land. Sie lernten dabei unter anderem Projekte kennen, die mit finanzieller Unterstützung aus Haßloch leben. Seitdem Anastasie Murekeyisoni und ihre Mitschwester vom Orden „Soeurs de Sainte-Marie de Namur“ nach dem Bürgerkrieg von 1994 im Jahr 1997 nach Kiruhura zurückkehrten,

unterstützte Haßlochs Frauenunion alljährlich deren Angebote für eine ständig wachsende Zahl von Schülerinnen und Schülern aus dem gesamten Land. Aus ursprünglich zwei Schulklassen wurden zwischenzeitlich zehn mit rund 500 Kindern und Jugendlichen von 13 bis 15 Jahren. Vor allem armen Mädchen und Jungen bieten derzeit elf Schwestern und sieben weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier die Möglichkeit zum Lernen in Theorie und Praxis. „Es ist für uns ein ganz besonderer Tag, sie hier in Kiruhura zu besuchen“, erklärte Uta Ihlenfeld für die Gäste und hob das große Engagement der Schwestern in Sachen Schule, Ausbildung und

Frauenarbeit besonders hervor. Schwester Anastasie bedankt sich sehr herzlich dafür, dass Uta Ihlenfeld sie immer wieder ermutigt habe, die Dinge, die sie wollte, auch tatsächlich zu machen: „Wir haben Dank Ihrem Zuspruch und Ihrer Unterstützung keine Mühen gescheut, aber auch viele viele Fortschritte gemacht!“ Es gehe nicht nur darum, die Schützlinge in Geschichte und Geografie, in Mathematik, Französisch und der Landessprache Kinyarwanda zu unterrichten. Die Schwestern wollen einen Beitrag leisten zur Integration von Flüchtlingen, die zum Teil nach vielen Jahren in Uganda und im Kongo nach Ruanda zurückkehrten. „Vor allem

aber wollen wir unseren Schülerinnen und Schülern auch Anleitungen für ein erfolgreiches Leben in der Zukunft geben“, sagen die Schwestern. „Wir haben in den Ferien die alten Klassensäle geweißelt und neue gebaut; unsere Schüler müssen, wenn sie nach den Ferien wiederkommen als erstes die Fenster putzen“, blickt Schwester Anastasie beim Rundgang mit den Gästen ins neue Schuljahr. In der Holzwerkstatt werden verschiedene Schulmöbel repariert, einige neue gebaut – nicht nur Erwachsene sind dabei der Arbeit. Das gleiche gilt für die Bearbeitung der Ackerflächen in unmittelbarer Nachbarschaft. Im Magazin nähren Frauen, die auf den umliegenden Hügeln zu Hause sind, Schuluniformen. An den



Die treibenden Kräfte der Partnerschaft: Anastasie Murekeyisoni und Uta Ihlenfeld (Foto: Frauenunion Haßloch)



Schulferien – die Waisenkinder erledigen Gemeinschaftsaufgaben und haben Zeit zum Treffen der Freundinnen und Freunde (Foto: Frauenunion Haßloch)

Kindern, die bei ihnen sind, wird nicht nur Maß genommen für die neuen Kleidungsstücke; sie helfen auch beim Zuschneiden, Heften, Bügeln. In der Saal, wo die fertigen Uniformen auf ihre künftigen Träger warten, ist an der Tafel ausgewiesen, was der Schulbesuch pro Jahr kostet. Für Internatsschüler sind da 40 000 Amafanga ausgewiesen, für Schüler, die zu Hause leben, sind es 25 000. Aufgebracht wird das Geld von der Regierung und vom Orden, von den Eltern und für Waisenkinder von bestimmten Hilfsorganisationen. Die Holzwerkstatt, die Kantine, das Magazin, die Schuluniformen werden von außen (mit-)finanziert – von Haßlochs Frauenunion zum Beispiel bisher mit rund 5 500 Euro, was in der Landeswährung einer Summe von rund 3,3 Millionen Amafanga entspricht. Eine neue Zisterne, die bald gebraucht wird, kostet rund zwei Millionen Amafanga, derzeit sind erst 500 000 auf dem Konto. Das Geld aus Haßloch möchten

die Schwestern dafür nicht verwenden. Damit wollen sie ein neues Bildungsangebot für Mädchen einrichten. In einem vierten Schuljahr sollen sie besonders in den Naturwissenschaften unterstützt werden. „Wir erfüllen damit zwar einen Wunsch der Regierung, aber weil wir am Beginn dieser Initiative stehen, haben wir auch die meisten Schwierigkeiten.“ Vierzig Schülerinnen und Schüler in einer Klasse sind die untere Grenze, acht Stunden Unterricht am Tag normal. Weil alle Schulsäle ebenerdig sind und draußen ein ständiges Kommen und Gehen herrscht, hat Schwester Anastasie für alle Fenster Vorhänge nähen lassen „damit die Kinder sich nicht vom Lernen ablenken lassen“. Im Auftrag der Regierung gebe es regelmäßige Inspektionen von Unterricht und Schulleben: „In diesem Schuljahr waren es drei“, erinnert sich die Frau, die nicht nur Schule und Internat sondern auch ein Gesundheitszentrum und ein Waisenhaus in der Umgebung

leitet. In der Landeshauptstadt Kigali flossen 1000 Euro aus Haßloch in eine Autowerkstatt, die es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht hat, Straßenkinder in ein geregeltes Leben zurückzuführen. Am Anfang geht es darum, dass die Jugendlichen unterschiedliche Berufe kennen lernen und später bestimmte Fertigkeiten erlernen. „Leider haben wir bisher nicht die Ausstattung in unserer Einrichtung, um alle notwendigen Arbeiten, die an einem Fahrzeug womöglich notwendig werden, erledigen zu können“, berichtet der Leiter der Einrichtung, M. Zouber. Deshalb würden Fahrzeuge manches Mal in die großen Garagen der Stadt zur Fertigstellung weitergereicht. Noch gibt es in Ruanda keine verbindlichen Berufsbilder und dementsprechend seien Ausbildungswege und Ausbildungsinhalte bisher nicht verbindlich geklärt. Auch deshalb wünschen sich

In der Holzwerkstatt werden verschiedene Schulmöbel repariert, einige neue gebaut – nicht nur Erwachsene sind da bei der Arbeit.



Die Belegschaft der Autowerkstatt in Kigali – hier werden auch Straßenkinder in einen geregelten Tagesablauf herangeführt (Foto: Frauenunion Haßloch)



Warten auf die Geburt ihrer Babys: Frauen im Gesundheitszentrum, das von den „Soeurs de Sainte-Marie de Namur“ betreut wird (Foto: Frauenunion Haßloch)

Die Kooperative setzt sich zusammen aus 63 individuellen Handwerkern und 51 Handwerkervereinigungen.

die Verantwortlichen in diesem Projekt für die Zukunft Chancen zum Austausch. „Wir wollen durch Partnerschaft lernen!“ Schon auf der Fahrt nach Butare gab es am Straßenrand großflächige Hinweis auf „Expo-Vente“. In der einzigen Universitätsstadt des zentralafrikanischen Landes, genau gegenüber von Butares größtem Hotel, bietet die „Coopérative des Producteurs Artisanaux de Butare“ (COPABU) unter diesem Label an, was auf den Hügeln im Umfeld der Stadt produziert wird. Hier fanden die Haßlocherinnen all das, was sie auch 2003 wieder auf dem Weihnachtsmarkt hinter dem Rathaus angeboten haben: Flechtarbeiten aus unterschiedlichen Materialien, Gruß- und Wunschkarten aus Bananenblättern, sowie Holzschnitzereien und Schreinerarbeiten der unterschiedlichsten Art. Dass die Handwerkervereini-

gung vor allem für den Export arbeitet, wird nicht nur am Unternehmensnamen deutlich: Hier gibt es gedruckte Informationen über die Menschen und ihre Produkte in Französisch, Englisch und Deutsch. Auch die Spielanleitung für das typischste aller Brettspiele im Land ist in diesen Sprachen zu haben. Ein weiteres Zeichen in diese Richtung ist die bereits traditionelle Teilnahme der COPABU an der einzigen Verkaufsmesse für afrikanisches Kunsthandwerk auf dem Kontinent. Die Kooperative setzt sich zusammen aus 63 individuellen Handwerkern und 51 Handwerkervereinigungen. Der Völkermord von 1994 zerstörte nicht nur das erste Projekt der Haßlocher Frauen in Ruanda, das „Atelier de Femme“ in Kigali, auch die damals bestehende Organisation in Butare fiel ihm zum Opfer. Der Genozid habe gegenseitiges Ver-

trauen und Arbeitsmotivation nachhaltig gestört, hörten Ihlenfeld, Kaprolat-Gerber und Letzelter auch in Butare. Erst im September 1996 hätten es diese Handwerker geschafft, sich mit Unterstützung der „Gesellschaft für technische Zusammenarbeit“ (GTZ) ein neues gemeinsames Dach zu geben. In Ruandas Norden, in Gisenyi, lernten die Haßlocherinnen ein Pilotprojekt des Partnerschaftsbüros und der Handwerkskammer Rheinhessen kennen. Gemeinsam mit einer neu gegründeten Partnerorganisation wird dort versucht, 3000 bis 3500 Handwerker erstmals in Innungen zu organisieren und die verschiedenen Berufsbilder gegeneinander abzugrenzen. In dem Zentrum soll es darüber hinaus berufsübergreifende Ausbildungen geben, wie zum Beispiel in „Buchhaltung für kleine und mittlere Handwerksbetriebe“. ■



# Ortsgemeinde Holzheim **Jubel und Dank** für die **Hilfe** aus Holzheim

Helmut Weimar,  
 Bürgermeister der  
 Ortsgemeinde Holzheim

Im Februar letzten Jahres besuchte ich gemeinsam mit Ruandafreund Wilfried Abel und den Diezer 'Lions' Arthur Opel und Hans-Peter Opel auf eigene Kosten das rheinland-pfälzische Partnerland Ruanda und die Holzheimer Partnergemeinde Birembo im Nordwesten des Landes. Birembo hat eine Bodenfläche von 1300 ha. 5883 Einwohner (2479 Männer und 3404 Frauen) leben in der Partnergemeinde. In den 16 Klassenräumen der Primarschule werden zur Zeit in zweischich-

tigem Unterricht 1364 Kinder unterrichtet.

Anlass des Besuchs war die Überprüfung und Abnahme der im vergangenen Jahr fertig gestellten Partnerschaftsprojekte. Alle bisher in Birembo geförderten Projekte waren gepflegt, in gutem Zustand und sind uneingeschränkt funktionsfähig. Der Empfang für uns in Birembo war überwältigend. In der Holzheimer Partnergemeinde hatten sich rund 4500 Bürger eingefunden, um mit Ehrenpforte, Musik, Gesang, Tanz und turnerischen

Vorführungen ihren Dank für die bisherige Unterstützung gegenüber den Ruandafreunden aus Holzheim, der Region Diez/ Limburg und aus Deutschland zum Ausdruck zu bringen. Dabei hinterließen vor allem die hervorragenden Leistungen der jungen Turner einen nachhaltigen Eindruck. Für alle Besucher ein einmaliges und unvergessliches Erlebnis. Motivierend, den Partnern in Ruanda auch in Zukunft zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen. Für diese armen Menschen sind wir,

Der Empfang für uns in Birembo war überwältigend.



Die Primarschule Birembo, mittlerweile ein Komplex für fast 1400 Schülerinnen und Schüler, wurde vor allem durch Mittel der Partnergemeinde Holzheim gebaut. Im Vordergrund die Schulsportanlage (Foto: Helmut Weimar)



Abschlussgespräch in Kigali mit der Leiterin des Gesundheitszentrums Birembo, dem Distrikarzt von Kabaya, einem Mitarbeiter des Koordinationsbüros, dem Bürgermeister des Distrikts Gasiza und der Präsidentin der Frauenkooperative „Tiraneza-Tabita“ über zukünftige Hilfe

die Freunde in Deutschland, wichtige Hoffnungsträger!

Die Bürger aus Birembo bedankten sich für die finanzielle Unterstützung in Höhe von 5.923 Euro aus dem Erlös eines Benefiz-Golfturniers. Damit wurde ein Krankentransportwagen angeschafft. Das Fahrzeug kostete 9000 Euro. Die Restsumme in Höhe von 3077 Euro wurde von der Ruandahilfe der Ortsgemeinde Holzheim aus Veranstaltungserlösen finanziert. Wir kamen nicht mit leeren Händen nach Birembo: Die Primarschule und die beiden Sekundarschulen erhielten Schulmaterialien und das Gesundheitszentrum die gewünschten Medikamente. Arthur Opel übergab neben Geschenken für die Kinder über 300 Brillen, aus einer Sammelaktion der Diezer Lions. Für alle Besucher ein anstrengender, aber erlebnisreicher Tag. Am kommenden Vormittag wurden wir vom deutschen

Die Liste der Waisenkinder wird aktualisiert. Schulabgänger werden durch einzuschulende Waisenkinder ersetzt.

Botschafter in Kigali, Herrn Steinbach, empfangen, der sich für die Holzheimer Aktivitäten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit mit Ruanda bedankte. Anschließend führte ich in Kigali Gespräche mit dem Arzt von Kabaya, der Leiterin des Gesundheitszentrums Birembo, dem Bürgermeister und der Präsidentin der Frauenkooperative TIRANEZA-TABITA Birembo. Im Mittelpunkt der Gespräche stand die notwendige Erweiterung des Gesundheitszentrums mit verbesserter medizinischer Versorgung. In der Frauenkooperative TIRANEZA-TABITA haben sich 30 Witwen und alleinstehende Frauen mit Kindern zusammengeschlossen, um gemeinsam ihre Zukunft zu bewältigen. Die Frauen baten über ihre Präsidentin um Starthilfe für die Anschaffung einer Getreidemühle beziehungsweise von 300 Hühnern und 32 Ziegen. Nach vorgelegter Berechnung würde durch den Betrieb der Mühle, den Verkauf von Ei-

ern, Hühnern und Ziegen das Vorhaben schon nach einem Jahr Gewinn abwerfen und somit den Frauen in Zukunft ihren Lebensunterhalt sichern. Ein interessantes, klassisches Projekt der Hilfe zur Selbsthilfe. Dies könnte ein Modellversuch für andere Kooperativen in Ruanda werden, weshalb ich eine Unterstützung zugesagt habe. Außerdem wird die Aktion „Schülerpatenschaften“ fortgesetzt. Die Liste der Waisenkinder wird aktualisiert und Schulabgänger werden durch einzuschulende Waisenkinder ersetzt. Unser arbeitsreicher 5-tägiger Kurzbesuch in Ruanda endete mit einem Besuch des Akagera-Nationalparks. Insgesamt hinterließ die Reise, insbesondere in Birembo, für alle einen nachhaltigen Eindruck. Er war für uns motivierend, die Menschen im Partnerland von Rheinland-Pfalz kennen zu lernen und sie bei der Lösung ihrer Probleme auch in Zukunft zu unterstützen. ■



Als Dank für die Unterstützung aus Deutschland pflanzten der Schulleiter, der dortige Bürgermeister, der Vertreter der deutschen Botschaft, Herr Wittwer, und der Holzheimer Ortsbürgermeister Helmut Weimar an der Sekundarschule Kibikekane (Birembo) einen Baum

# Reisebericht der „Lehrer-Schüler-Reise“ vom 18.10. - 01.11.2003

Peter Sauter, Lehrer am Gymnasium  
am Kaiserdom, Speyer

## Bananenstauden vor den Fenstern

Die Speyerer Schüler-Lehrer-Delegation ist nach einer Zwischenlandung in Äthiopien gut angekommen in Kigali, der 1-Millionen-Hauptstadt von Ruanda. Die Begrüßung im rheinland-pfälzischen Koordinationsbüro war herzlich, Ulrike und Wolfgang Peschke sowie Natalie Vanneste führten uns in die aktuellen Probleme und Erfolge des kleinen afrikanischen Partnerlandes ein. Bei einer Stadtrundfahrt konnte die Gruppe erste persönliche Eindrücke gewinnen. Thomas Schmehrer, Lehrer am Edith-Stein-Gymnasium, ist beeindruckt von den unendlich großen Menschenmassen, die sich immer in Bewegung befinden. Sarah Steiger, seine Schülerin, ist angesichts der Vielzahl von Motiven und der schönen Landschaft nur schwer vom Fotografieren abzuhalten. Natalie Christ, Schülerin des Kaiserdomgymnasiums, ist begeistert von den ruandischen Bananen, die zwar nur halb so groß sind wie die in Deutsch-

land angebotenen, aber viel süßer und fruchtiger schmecken. Ich, Lehrer Peter Sauter, freue mich, wenn es mir gelingt, Kontakt zur Bevölkerung zu finden. So spielte ich gerne mit den Kindern, deren Eltern unter den Bananenstauden Bohnen pflanzen. Das Programm für die rheinland-pfälzische Gruppe ist sehr gut gestaltet. Die ersten Tage tragen dazu bei, dass sich die Gruppe an die hiesigen afrikanischen Bedingungen (Klima, Ernährung, ...) gewöhnen kann. Beim Besuch des Akagera-National-Parks (an der Grenze zu Tansania gelegen, ca. 900 qkm groß) zeigt Ruanda nicht nur herrliche Landschaft mit großen afrikanischen Tieren in freier Wildnis (Giraffen, Affen, Zebras, Nilpferde). Das saftige Grün der Regenzeit und die rötlich gefärbte Erde erzeugen immer wieder ein fantastisches Farbenspiel. Auf dem etwa dreistündigen Weg von der Hauptstadt zum Park werden die Unterschiede zwischen der Millionenstadt mit gemauerten Häusern, großen Gebäuden (Regierung, Botschaften, Ge-

schäfte, Hotels, etc.) und dem Leben auf dem Land sichtbar: Kleine Häuser, häufig mit Lehmsteinen errichtet, liegen inmitten der Felder mit Bananenstauden, Bohnen, Kartoffeln, manchmal Reis, Zuckerrohr oder Hirse. Während diese Zeilen entstehen, ist es 6.30 Uhr morgens. Die Sonne ist vor einer Stunde aufgegangen, das Alltagsleben hat längst begonnen. In dem Feld vor unserem Gästehaus arbeiten seit 6 Uhr drei Frauen und zwei Männer. Beete werden vorbereitet, Hirse wird geerntet. Kleine Kinder spielen in der Nähe ihrer Mütter. Hinter dem Feld verläuft eine Straße zur Innenstadt mit reger Betriebsamkeit. Am Straßenrand befindet sich eine Wasserstelle, an der etwa 20 Kinder Schlange stehen, um mit großen gelben Kanistern Wasser Heim zu tragen. Direkt daneben werden gerade fünf Autos gewaschen. Morgen verlassen wir diese mittlerweile vertraute Umgebung, um an den Kivusee im Westen Ruandas zu fahren. Dort liegen die Partnerschulen der beiden Speyerer Gymnasien.



Ankunft am Lycée de Gatare, Partnerschule des Edith-Stein-Gymnasiums Speyer



Während des Empfangs am Lycée de Gatare



Überreichung des Gastgeschenkes am Lycée de Gatare durch den Vorsitzenden des Elternvereins



Austausch von Gastgeschenken am Collège communale de Nkanka, Partnerschule des Gymnasiums am Kaiserdom, Speyer



Während des offiziellen Empfangs am Collège communale de Nkanka



Großer Empfang am Collège communale de Nkanka

## Besuch der Schulen

Wir verlassen die Hauptstadt Kigali in Richtung Butare. Zunächst besichtigen wir eine Keramikwerkstatt in Gatagara. Wir bewundern nicht nur die Produkte, schöne Töpfe mit vielen Blau-Grau-Grünfärbungen. Wir sind auch erstaunt, wie effektiv manchmal kurzfristige Hilfe sein kann. Arno Ha-

stenteufel, Keramikmeister und Dozent an der FH in Höhr-Grenzhausen, ist für zweieinhalb Wochen gekommen, um ganz konkrete Verbesserungen vorzuschlagen und auszuprobieren. Die talentierten einheimischen Töpfer sind dankbar für die Unterstützung. Wir besuchen zwei Schulen in der Nähe von Butare. Zunächst ein Gymnasium in der Stadt Nyanza. Eine Schule in Bitburg hat hierher partnerschaftliche Beziehungen. So zeigt man uns dankbar ein paar Versuche im naturwissenschaftlichen Bereich. Wir sind erstaunt, wie viele physikalische Geräte mit einfachen Mitteln selbst hergestellt werden können. Die zweite Schule ist eine Grundschule in ländlicher Gegend, in Ramba. Zwei Stunden sind wir unterwegs durch herrliche Landschaft; Felder in den Tälern und an den Hängen überall Hütten und kleine Häuser, von Bananenstauden umgeben. Der Empfang für die Zweibrücker Partnerdelegation ist rührend. Hier haben viele der Jüngeren noch nie weiße Menschen getroffen. Die Kinder singen und tanzen für uns, eine Lehrerin trägt ein Gedicht vor. Die Anwesenden sind dankbar für die finanzielle Unterstützung ihrer Schule. Das ganze Dorf ist versammelt, um sich für den Besuch zu bedanken. Wir besichtigen noch ein Landwirtschaftsprojekt, das Nationalmuseum, ein Handwerkerzentrum und ein Straßenkinderprojekt. Am Sonntag verlassen wir Butare und fahren zum Nyungwe-Nationalpark, ei-

nem herrlichen Bergwaldgebiet im Südwesten des Landes. Außer ein paar Affen bekommen wir keine Tiere zu Gesicht, dafür eine vielfältige Pflanzenwelt mit unterschiedlich hohen Bäumen, Moosen und Flechten. Manche Pflanzen erinnern an die Pfalz, etwa das Farn, andere sind natürlich typisch für den Regenwald. Der Artenreichtum ist auch für die einheimische Bevölkerung von Bedeutung, wie uns Prof. Fischer aus Koblenz erklärt. So ist etwa die Rinde eines bestimmten Baumes, getrocknet, zu Pulver zerrieben und in Wasser aufgelöst, ein hervorragendes Mittel gegen Amöbenruhr. Der höchste Punkt des Waldes ist überschritten, wir fahren hinunter zum Kivusee. Regen setzt ein und wird immer stärker. So ist eine halbe Stunde lang die Fahrt zur nächsten Schule gefährdet, denn die Wege verwandeln sich in glitschige Rutschbahnen. Glücklicherweise hört der Regen rechtzeitig wieder auf, so dass wir um 14 Uhr das nächste Ziel erreichen. Je näher wir dem Collège communal de Nkanka – Partnerschule des Gymnasium am Kaiserdom – kommen, umso mehr Menschen winken uns. Sie scheinen von unserem Besuch zu wissen. Als wir schließlich an dem Collège ankommen, sind wir vom Empfang überwältigt: Alle 350 Schüler sind am Sonntagnachmittag extra für unseren Besuch anwesend. Sie singen und trommeln, während der Schulleiter uns begrüßt und über das Schulgelände führt. Er zeigt uns die Räume,

auch einen Schlafsaal des Internats, in dem 60 (!) Kinder schlafen. Dann beginnt die Feier. Auf den Tag genau ein Jahr nach Minister Zubers Besuch nehmen auch wir an derselben Stelle Platz. Man hat extra ein Dach errichtet und etwa 40 Stühle für die Ehrengäste aufgestellt. Die Beziehungen der Stadt Speyer zum Bezirk Impala, der Diözese Speyer zur Diözese Cyangugu – einer Stadt in unmittelbarer Nähe – und der beiden Schulen zeigt sich hier eindrucksvoll. Neben etwa 20 leitenden Personen des öffentlichen Lebens begrüßt uns der Präfekt der Provinz Cyangugu, der Bürgermeister der Stadt Impala, der Bischof aus Cyangugu und natürlich der Schulleiter. Traditionelle und moderne Tänze werden aufgeführt, eine Gymnastikgruppe zeigt uns auf dem Rasen artistische Sprünge. Auch als der Regen erneut einsetzt, wird die Feier nicht unterbrochen. Natalie Christ und ich bedanken



Überreichung des Gastgeschenk am Centre Scolaire de Ramba, Distrikt Nyakizu, Partnerschule des Hofenfelsgymnasiums Zweibrücken



Eine Unterrichtsstunde am Collège du Christ-Roi in Nyanza, Partnerschule der Otto-Hahn-Realschule Bitburg

uns für den tollen Empfang und für die Darbietungen. Wir überreichen Gastgeschenke (u.a. zwei Fußbälle und Bücher über die Stadt Speyer) und bekommen ein großes Bild der Schule sowie einen Fußball aus Plastikabfall, wie ihn die Kinder hier selbst basteln, überreicht. Die Zeit ist begrenzt, nach 2 Stunden müssen wir leider wieder aufbrechen, bevor nahende Regenwolken die Wege unpassierbar machen. Auf der Weiterfahrt nach Cyangu winken uns viele Menschen freundlich zu und freuen sich über unseren Besuch. Am nächsten Tag fahren wir nach Gatara zum dortigen Lycée, der Partnerschule des Edith-Stein-Gymnasiums. Nach langer Anfahrt erleben wir ein ähnliches Bild wie am Tag zuvor: Große Fahnen heißen uns willkommen, eine Elterngruppe steht am Eingang der Schule und begrüßt uns mit Gesängen. Auch hier sind die Verantwortlichen aus Politik und Schule anwesend. Der Führung durch die Schule folgt ein herzlicher Empfang. Thomas Schmeurer bedankt sich und berichtet von den bisherigen Erfahrungen unserer Delegation in Ruanda. Sarah Steiger er-

zählt den Schülern von ihrer Schule und von den künftigen Möglichkeiten der Partnerschaft. Auch hier unterbrechen Tänze und Gesänge die Reden, ein kleines Theaterstück gewährt uns einen kurzen Einblick ins Familienleben Ruandas. Gastfreundschaft wird groß geschrieben: Wir dürfen nicht gehen, ohne vorher zusammen zu sitzen und gegessen und getrunken zu haben. Auch hier ist es für die Anwesenden eine Ehre, dass die Delegation aus Rheinland-Pfalz sie besucht. Das ist bis zum Abschied spürbar. Und wir sind ebenso froh, selbst diese Möglichkeit der direkten Begegnung zu haben. Am Abend sitzen wir im Peace-Guest-House mit herrlichem Blick über den Kivusee bis hinüber zum Kongo. Wir sind immer noch überwältigt vom gerade erlebten Empfang und können es kaum fassen, dass so viele Menschen unsere Delegation empfangen haben.

### Besuch der Partnerschule „Centre Scolaire de Ramba“

von Ruth Krumbach,  
Hofenfels-Gymnasium  
Zweibrücken

Der Höhepunkt der Lehrer-Schüler-Reise nach Ruanda war für mich der Besuch an meiner Partnerschule, dem „Centre Scolaire de Ramba“. Wir hielten uns nun schon einige Tage in Ruanda auf, als wir von Butare aus nach Ramba aufbrachen. Die Strecke be-

trug zwar nur 35 km aber von „einfach mal vorbeifahren“ kann man nicht sprechen. Es dauerte etwa zweieinhalb Stunden, bis wir endlich ankamen. Alle 300 Schüler der Grundschule standen schon, in Klassen aufgestellt, da und winkten uns zur Begrüßung zu. Wir machten einen Rundgang durch die verschiedenen Gebäude, die von den Spenden des 50 km Laufs „Schritte für Ruanda“ und den „200 km Radfahren für Ruanda“ mitfinanziert wurden. Währenddessen beschrieb ein Lehrer der Schule die Situation der Region und erzählte, dass einige Schüler manchmal im Unterricht einschlafen, nicht vor Langeweile, sondern wegen Mangelernährung. Nach dem Rundgang stellten wir uns den Schülern vor, die uns mit „Murakaza, Bienvenue, Welcome und Karibu“ antworteten. Als wir unter dem Sonnendach Platz genommen hatten, marschierten sie, ein Loblied auf Ruanda singend, ein. Gerührt von der Herzlichkeit des Empfangs, der Lebensfreude und des Stolzes, den sie trotz ihrer Armut zeigten, verfolgten wir zu-

sammen mit den Eltern und Geschwistern der Kinder auch das weitere Programm. Sie sangen ein Lied, das extra für diesen Tag geschrieben wurde und von der Partnerschaft handelte und zeigten traditionelle Tänze. Eine Lehrerin trug ein Gedicht auf die Partnerschaft vor und der Direktor des Centre Scolaire de Ramba und Herr Lauerer vom Hofenfelsgymnasium hielten Reden. Jeder Programmpunkt zeigte, wie sehr sie sich auf diesen Tag gefreut und vorbereitet hatten. Nachdem Geschenke ausgetauscht waren, reichte die Zeit gerade noch zu einem Foto und dann mussten wir auch schon weiter. Gerne hätten wir noch mit den Lehrern und Schülern geredet, um sie kennen zu lernen, doch dazu reichte leider die Zeit nicht. Zum Abschied gaben wir den Kindern die Hand und als diese erste Hemmschwelle gebrochen war, hatten wir bald 20 Hände an jedem Arm, denn die Kinder hatten wohl noch nie in ihrem Leben Weiße gesehen oder angefasst. Als wir „Mzungus“ dann wegfuhrten, rannten die Kinder noch lange neben dem Bus her. ■



Teilnehmer der Lehrer-Schüler-Reise 2003 vor dem Unterrichtssaal für Naturwissenschaften am Collège du Christ-Roi in Nyanza

## Buch-Tipps



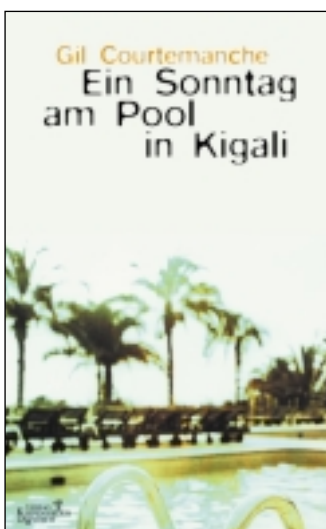
### Im Angesicht des Grauens

von Christian Hillgruber  
erschienen in der FAZ vom 31.12.2003

„Es steckt mehr Leidenschaft in diesem Buch als auf den ersten Blick sichtbar wird.“ So schreibt William A. Schabas, Leiter des Irish Centre for Human Rights und Inhaber des Lehrstuhls für humanitäres Völkerrecht an der National Universität of Ireland in Galway, im Vorwort seines großen Werks über den „Genozid im Völkerrecht“. In der Tat, wer es

unternimmt, die als Völkermord zu brandmarkenden Greuelthaten juristisch exakt zu vermessen, ohne dazu von Amts wegen als Richter eines nationalen oder internationalen Strafgerichts genötigt zu sein, bedarf dazu eines starken inneren Antriebs, der ihn nicht ruhen lässt, ehe er juristische Klarheit über das Grauensvolle gewonnen hat. Was Schabas

antreibt, ist das bewusste Miterleben und Miterleiden zweier Völkermorde des von Deutschen begangenen und von Deutschland insgesamt zu verantwortenden Völkermordes an seinem eigenen, dem jüdischen Volk, dem zahlreiche Verwandte zum Opfer fielen und des Genozids in Ruanda, dessen Zeuge er 50 Jahre später werden sollte (...)



### Jeder Moment ohne Angst ist das Paradies

L'Express D'Outremont

„Ein Sonntag am Pool in Kigali“ ist ein Roman, eine Chronik und ein Bericht über eines der schlimmsten Massaker in der Geschichte, bei dem 800.000 Menschen den Tod fanden. Ein Roman, der den Opfern des Völkermords in Ruanda ein Gesicht gibt. Ein Hotelpool in Kigali 1994, Treffpunkt für Entwicklungshelfer, Botschaftsangestellte, Journalisten, Geistliche, Prostituierte, Politiker und alle, die in Ruanda das Sagen haben. Hier verliebt sich der alternde kanadische Journalist Valcourt in die schöne junge Kellnerin Gentille, eine Hutu, die aussieht wie

eine Tutsi und deshalb verfolgt wird. In dem Land, das von Aids und Armut gezeichnet ist, verdichten sich die Hinweise auf den bevorstehenden Völkermord. Straßensperren werden errichtet, Freunde werden umgebracht, und die öffentlichen Tötungsaufrufe nehmen zu. Gentille und Valcourt hoffen vergebens auf Hilfe von außen – von den Vereinten Nationen, deren Blauhelmsoldaten in Ruanda anwesend sind, von den Menschenrechtsorganisationen, von der Kirche. Vor den Augen der Öffentlichkeit bricht die Hölle los, die das Schicksal der kleinen

Gemeinschaft besiegelt. »Courtemanches Buch, auch wenn es fiktiv ist, ist treffender und zielgerichteter als alle bisherigen Publikationen auf diesem Gebiet.« BBC News „Dieses Fresko mit einem humanistischen Anspruch, das seinen Platz neben den Werken von Camus und Graham Greene finden wird, ist mein Buch des Jahres.“ La Presse „In einem eleganten, scheinbar distanzierten Ton, aber mit großer Würde und einer tiefen Achtung für ein gequältes Volk, zieht der Autor an den heiklen Fäden der Welt, die er erkundet, analysiert und anprangert.“

## Der Kinderchirurg und die Waisenkinder von Kigali/Ruanda

vom IATROS Verlag

Dr. Alfred Jahn hat als Kinderchirurg Pionierarbeit geleistet. Nicht nur während seiner 19jährigen Tätigkeit als Chefarzt der Kinderchirurgie am Kinderkrankenhaus St. Marien in Landshut sondern vor allem auch im ausgeprägten sozialen Einsatz für Arme und Kranke im Ausland. Dieses soziale Engagement veranlasste ihn bereits während des Vietnamkrieges 1967 zu einer Hilfstätigkeit auf dem Hospitalschiff Helgo-

land und in Vietnam. Zwischen 1978 und 1982 war er in Flüchtlingslagern und 22 Krankenhäusern in Thailand tätig. Uneigennützig hat er dafür seinen Urlaub und sogar eine Oberarztstelle in Deutschland aufgegeben. Die Folgen des Bürgerkriegs in Ruanda, vor allem die Bilder von verletzten und unbehandelten Kindern und obdachlosen Waisen, veranlassten ihn zu einem Hilfsengagement in dem zentralafrikanischen

Land. 1997 hat er damit begonnen, mehrmals im Jahr in seinem Urlaub und weitgehend auf eigene Kosten nach Kigali in Ruanda zu reisen, um dort Kinder unentgeltlich zu operieren. Er ist immer noch der einzige Kinderchirurg in Ruanda. Seine Einsätze für Arme und Kranke sind in Fernsehbeiträgen des Dokumentarfilmers Hans-Dieter Grabe festgehalten. Seit seiner Pensionierung 2002 lebt Dr. Alfred Jahn in Ruanda. ■



## Über tausend Hügel wandere ich mit dir

Hanna Jansen, erschienen im Thienemann Verlag

„Sorglos und behütet wächst Jeanne mit ihren beiden Geschwistern im afrikanischen Ruanda, dem Land der tausend Hügel, auf. Ihre Eltern sind Lehrer und die Familie gehört dem Stamm der Tutsi, einer ruandischen Minderheit, an. Jeanne's Leben ändert sich radikal, als kurz nach ihrem achten Geburtstag im April 1994 – von der Welt kaum wahrgenommen – das Unfassbare ge-

schieht: ein Völkermord. Von Fanatikern aufgehetzt bringen bisher friedliche Hutu ihr Tutsi-Nachbarn um, Milizen und Bauern durchziehen mit Gewehren und Macheten bewaffnet das Land, um wahllos zu morden. Fast eine Million Menschen verlieren ihr Leben. Dies ist die Geschichte eines Kindes, das davon gekommen ist. Und trotz allem ist es eine Geschichte, in der auch Hoff-

nung und Liebe überleben.“

Hanna Jansen, 1946 geboren, lebt mit ihrem Mann in Siegburg. Zehn Kinder aus aller Welt haben bei ihnen ein neues Zuhause gefunden. Das Buch entstand mit Hilfe ihrer Tochter Jeanne d'Arc aus Ruanda, die sich erinnern und erzählen wollte. Hanna Jansen hat ihr immer wieder zugehört und danach ihre Geschichte geschrieben. ■



## **Mitgliederversammlung des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz-Ruanda e.V. in Mainz – Jürgen Debus als Vorsitzender bestätigt**

Hans-Josef Ody, Verein Partnerschaft  
Rheinland-Pfalz/Ruanda



Mitgliederversammlung des Vereins am 10.11.2003 im Ministerium des Innern und für Sport (ISM) (Foto: ISM)

Staatsminister Walter Zuber bekräftigte erneut, dass sich das Partnerland auf einem guten Weg befindet und sich die ruandische Regierung bemühe, Stabilität und Demokratie zu schaffen.

Die Mitgliederversammlung des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz-Ruanda e. V. bestätigte Staatssekretär a.D. Jürgen Debus erneut in dem Amt des Vorsitzenden. Er leitet damit bereits seit dem 24. Juni 1991 tatkräftig die Geschicke des Partnerschaftsvereins. Zu seinem Stellvertreter wählte die Versammlung erneut Ewald Dietrich, der bereits seit Jahren für die Mainzer Kinderhilfsorganisation Human Help Network e. V. erfolgreich tätig ist. Zu der turnusmäßigen Mitgliederversammlung konnte Vorsitzender Jürgen Debus zahlreiche Mitglieder begrüßen. Sein be-

sonderer Gruß galt Minister Walter Zuber. In seinem Geschäfts- und Tätigkeitsbericht dankte Debus allen Spenderinnen und Spendern, die auch im Jahr 2002 zu einem überaus positiven Ergebnis beigetragen hätten. Dabei hob er besonders die aktiven Schulpartnerschaften hervor, die wiederum ein ansehnliches Spendenaufkommen erzielt hätten. Der Vorsitzende rief die rheinland-pfälzischen Schulen dazu auf, dem Beispiel der bereits 234 aktiven Schulen zu folgen. In diesem Zusammenhang wurde auch das Engagement der Mainzer Kinderhilfsorganisation Human Help Network gewürdigt. Die diesjährige „Aktion Tagwerk“ war, wie bereits viele Aktionen zuvor zu Gunsten der Ruandahilfe, wieder ein voller Erfolg. Debus hob auch die permanenten Hilfen des SWR und seines Vereins Herzenssache e.V. zu Gunsten von Partnerschaftsprojekten in Ruanda hervor. Die Initiativen des Senders wirkten sich nicht nur auf die konkreten Projekte aus, sondern seien darüber

hinaus auch die beste Werbung für die Partnerschaftsarbeit. Die Förderung von Projekten im Erziehungswesen mit dem Bau, der Reparatur und der Ausstattung von Schulen in Ruanda stand auch im Geschäftsjahr 2002 an erster Stelle. Der Vorsitzende appellierte auch an die Kommunen in Rheinland-Pfalz, sich dem Beispiel von Gemeinden und Landkreisen anzuschließen und aktive Partnerschaftsarbeit zu leisten. Dem Land Rheinland-Pfalz und hier dem besonders engagierten Innenminister Walter Zuber dankte Jürgen Debus für die für Projekte und Projektbetreuung zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel. Dem Engagement der vielen Menschen in Rheinland-Pfalz in den örtlichen Ruandavereinen, in Gemeinden und Kreisen, in Schulen wie auch Universitäten und anderen Einrichtungen, sei es zu verdanken, so Vorsitzender Debus, dass die Graswurzelpartnerschaft nun über 20 Jahre überlebt habe und weiter lebendig bleibe. Dies hätten auch die



vielen zusätzlichen Aktionen im Jubiläumsjahr 2002 gezeigt. Er dankte allen, die sich für die Partnerschaft einsetzten. Staatsminister Walter Zuber bekräftigte erneut, dass sich das Partnerland auf einem guten Weg befinde und sich die ruandische Regierung bemühe, Stabilität und Demokratie zu schaffen. In diesem Zusammenhang erinnerte er an die Verfassungsannahme durch das ruandische Volk am 26. Mai 2003, die Präsidentschaftswahl am 25. August 2003 sowie die Parlamentswahlen am 29. September 2003. Immerhin hätten sich 96,4% der Wahlberechtigten an der Parlamentswahl beteiligt. Staatssekretär a.D. Jürgen Debus dankte Minister Zuber für sein besonderes Engagement in der Partnerschaftshilfe. Das Konzept der Graswurzelpartnerschaft und der lokalen Selbsthilfeprojekte, die unmittelbar bei den Bedürfnissen der Menschen in Ruanda ansetze, habe sich bewährt. Der Vorsitzende appellierte abschließend an die rheinland-pfälzischen Bürgerinnen und Bürger, sich Ruanda-Initiativen anzuschließen und Hilfe zur Selbsthilfe für die Menschen in Ruanda zu leisten.

## **Geschäftsführer Ody und Mitarbeiterin Pavelka verabschiedet**

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung verabschiedete der Vereinsvorsitzende Jürgen Debus den langjährigen Geschäftsführer Hans-Josef Ody, der sein Amt zum 31.03.2004 niederlegen wird. Er führte die Geschäfte des Vereins 15 Jahre, nämlich seit dem 01.02.1989. Debus dankte Ody für sein Engagement und die stets vorbildliche Arbeit zu Gunsten des Partnerlands.

In den Ruhestand ging die Mitarbeiterin des Vereins Partnerschaft, Inge Pavelka. Sie hatte acht Jahre für den Verein gearbeitet. Ihre Aufgaben übernahm zum 01.02.2004 Elfriede Heußen. ■

## **Info**

**Zu erreichen ist Frau Heußen unter  
Tel.: 06131 - 16-33 55  
eMail: [Elfriede.Heussen@ism.rlp.de](mailto:Elfriede.Heussen@ism.rlp.de)**



Vorsitzender Jürgen Debus, Inge Pavelka, Geschäftsführer Hans-Josef Ody und Innenminister Walter Zuber (v.l.n.r.) (Foto: ISM)

Bitte vormerken

## *Termine &* **Veranstaltungen**

### **Gedenkgottesdienst**

Am **Montag, 26. April 2004**, findet um 18.00 Uhr der Gedenkgottesdienst anlässlich der 10. Wiederkehr des Genozids in Ruanda in der Stiftskirche in Treis-Karden statt. Anschließend lädt die Verbandsgemeinde zu einem Empfang im Stiftsmuseum.

### **Diskussionsveranstaltung mit Gerd Hankel**

Das Ministerium des Innern und für Sport bietet am Dienstag, **11. Mai 2004** um 19.00 Uhr in Mainz (Saal 7, Wappensaal Landtag Rheinland-Pfalz) wieder eine Fachveranstaltung mit dem Ruanda-Kenner Dr. Gerd Hankel vom Hamburgischen Institut für Sozialforschung an. Thema ist „Ruanda – 10 Jahre nach dem Völkermord“. Innenminister Walter Zuber wird die Veranstaltung eröffnen.

## *Besuche*

### **Delegation nach Ruanda**

Innenminister Walter Zuber reist mit einer 9-köpfigen Delegation vom **05. - 15. April 2004** nach Ruanda, um dort Rheinland-Pfalz bei den Gedenkfeierlichkeiten anlässlich der 10. Wiederkehr des ruandischen Genozids zu vertreten.

### **Delegation ruandischer Bürgermeister in RLP**

Vom **01. - 13. Mai 2004** sind sieben ruandische Bürgermeister und die Präsidenten der jeweiligen Entwicklungskomitees zu Gast in Rheinland-Pfalz. Sie werden in einem theoretischen Teil mehr über den Aufbau kommunaler Verwaltung in Rheinland-Pfalz und die kommunale Wirtschaft erfahren und in einem mehrtägigen Aufenthalt in der Partnergemeinde die Praxis vor Ort kennen lernen.

# Ruanda-Tag

Zum diesjährigen Ruanda-Tag lädt der Rhein-Pfalz-Kreis und die Verbandsgemeinde Dannstadt-Schauernheim am **8. Mai 2004** nach Dannstadt-Schauernheim ein.

## Das vorläufige Programm:

- 9.30 Uhr** Ökumenischer Gottesdienst,  
Prot. Kirche Dannstadt
- Zentrum Alte Schule:**
- 10.45 Uhr** Trommeln begrüßen Ruanda-Tag
- 11.00 Uhr** Begrüßung Bürgermeister Beckstein  
Innenminister Zuber  
Botschafter der Republik Ruanda  
Vorsitzender Partnerschaftverein  
Rheinland-Pfalz – Ruanda Debus  
Landrat Schröter
- 12.45 Uhr** Trommeln rufen zum ...
- 13.00 Uhr** Theaterstück „Das Märchen von  
Adetola, der schönen Königstochter“  
(afrikanisches Märchen)
- 13.45 Uhr** Trommeln rufen zur ...
- 14.00 Uhr** Podiumsdiskussion
- 16.15 Uhr** Trommeln rufen
- 16.30 Uhr** alle Luftballons steigen !!!
- 17.00 Uhr** ökumenisches Konzert als Abschluss  
des Ruanda-Tages in der kath. Kirche  
Dannstadt (Eintritt zu Gunsten  
Ruanda)

## weitere Aktivitäten:

**Zentrum Alte Schule „Mehrzweckraum“**  
· Endlos-Film über Ruanda  
· Vorführung des Films „Gorillas im Nebel“

**Zentrum Alte Schule „Bar“**  
· belegte Brötchen / Sekt / Raucherecke

**vor dem Zentrum Alte Schule (im Freien)**  
· Infostand  
· afrikanischer Markt  
· Verköstigungsstände (Essen/Getränke)

## Torwandschießen

**Transfer zum Segelflugplatz**  
· Rundflüge im Segelflugzeug

**Prot. Gemeindehaus Dannstadt, Kirchenstraße**  
· Ausstellung über Ruanda - Naturhistorisches  
Museum Mainz mit Führungen

**im Konferenzraum**  
· Aktivitäten der Kindergärten in der  
Verbandsgemeinde

**Kulturhof „Schrittmacher“ Kirchenstraße Bücherei**  
· Ausstellung von Büchern über Afrika  
· Märchen erzählen über Afrika  
· Buchpräsentation

**Café**  
· Kaffee, Kuchen, Tee, belegte Brötchen

**Kinderhaus**  
· Kinder basteln aus Ton/Lehm – Masken  
· Gesichter bemalen  
· bunte Ketten aus Perlen basteln  
· Hirse zu Mehl stampfen und ein landestypisches  
Gericht fertigen

## Ruanda-Lauf

**Wanderung** (ca. 15 km) in der Gemeinde mit Startgeld

**Radtouristik** „Trainingsfahrt in den Pfälzerwald“ mit Startgeld  
**Randwandern** mit der Familie in der Verbandsgemeinde mit Startgeld

*Änderungen vorbehalten!*



# In eigener Sache

## Neue Referentin im Ruanda-Team



Liebe Leserinnen und Leser der Ruanda-Revue,

mein Name ist Hanne Hall und ich verstärke seit dem 1. Oktober 2003 das Ruanda-Team im Ministerium des Innern und für Sport als weitere Referentin.

Ich bin 41 Jahre alt verheiratet und habe drei Töchter. Studiert habe ich Politikwissenschaft und Geschichte und war vor mei-

nem Wechsel ins Ruanda-Referat stellvertretende Pressesprecherin und zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit im Büro von Minister Zuber. Auch im Ruanda-Referat habe ich die Öffentlichkeitsarbeit übernommen.

Viele von Ihnen habe ich bei Terminen oder bei den Stammtischen schon persönlich kennen gelernt.

Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit und stehe für Fragen und Anregungen immer gerne zur Verfügung.

**Ihre Hanne Hall**

## Partnerschaft aktiv

### Stammtische in den Oberzentren

Im ersten Quartal diesen Jahres haben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Ruanda-Referats und Jürgen Debus als Vorsitzender des Vereins Rheinland-Pfalz / Ruanda die fünf Oberzentren in Rheinland-Pfalz besucht.

So weit bei Redaktionsschluss die Termine bereits stattgefunden hatten, kann festgestellt werden: Sie waren erfolgreich! Die neuen Mitarbeiter des Referats haben sich vorgestellt und die Ruanda-Engagierten hatten Gelegenheit, sich kennen zu lernen und sich auszutauschen. Erste Schritte für eine dauerhafte Vernetzung in den Regionen wurden gemacht, das heißt, es fanden sich Engagierte, die die Stammtische zukünftig in regelmäßigen Abständen organisieren wollen.



Hier beim Stammtisch in Landstuhl im Vordergrund der Referatsleiter Christopher Lang (Foto: Hanne Hall)

### Impressum Ruanda Revue

Herausgegeben vom  
Ministerium des Innern und für Sport  
Referat 336, Schillerplatz 3 -5, D-55116 Mainz  
Verantwortlich: Christopher Lang  
Redakteurin: Hanne Hall  
Tel.: (0 61 31) 16-35 32  
Fax: (0 61 31) 16-33 35  
eMail: Hanne.Hall@ism.rlp.de

Layout und Realisation  
Verlag Matthias Ess  
Bleichstraße 25  
55543 Bad Kreuznach  
Tel. (06 71) 83 99 30  
Fax (06 71) 83 99 339

Die namentlich gekennzeichneten Artikel stellen nicht automatisch die Meinung der Redaktion dar.



**Die Ruanda Revue...**  
**...will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese kleine Zeitung weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.**

**Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue beziehen. Bitte senden Sie mir \_\_\_\_\_ Exemplare zu.**

**Name:** \_\_\_\_\_

**Straße:** \_\_\_\_\_ **Ort/PLZ:** \_\_\_\_\_

**Bitte ausschneiden und einsenden an:**

**Ministerium des Innern und für Sport · Referat 336 · Schillerplatz 3 - 5 · 55116 Mainz,  
Fax: (0 61 31) 16-33 35    Telefon: (0 61 31) 16-32 08**

